

bk-nachrichten

Berliner BK-Nachrichten. Herausgegeben von der Evangelischen Schülerarbeit (bk) Berlin



Theaterwochenende

Die Geschichte von Kain und
Abel mit Nebenakteuren

ALLE SYSTEMLÖSUNGEN AUS 1 HAND

E+

EHRIG

Ihr Pluspunkt im Büro

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus
Sophie-Charlotten-Str. 92
14059 Berlin (Charlottenburg)

**Druck- u. Kopier-
Management**

RICOH
KYOCERA

**Netzwerk-
Management**



Microsoft

**Beratung
Planung
Vertrieb
Installation
Schulung
Support**

**Dokumenten-
Management**

ELO
Digital Office

**Präsentations-
technik**

3M
NEC

Service

Wir bilden aus

Wir sind Mitglied der **IHK** Berlin

Familienbetrieb seit 1947

80 kompetente Mitarbeiter
beraten Sie gern.



Reg.-Nr.: Q1 0496051

Tel. (030) 34 789-0 Fax (030) 34 789-200
www.ehrig.de ehrig@ehrig.de

Liebe Freunde der Schülerarbeit <small>Helmut Blanck</small>	Seite 4
Monatsspruch Dezember, Jesaja 12,3 <small>Helmut Blanck</small>	Seite 5
Wolfgang Türck <small>Helmut Blanck</small>	Seite 6
Jugendkirche: Was ist das? <small>Moritz Polomski</small>	Seite 8
„Vorbilder Jetzt“ <small>Moritz Polomski</small>	Seite 10
Theaterwochenende <small>Helmut Blanck</small>	Seite 12
Der Zivi stellt sich vor <small>Moritz Polomski</small>	Seite 16
Der Schwertkreuz-CUP <small>Tinko</small>	Seite 17
Schwedefahrt der Argo <small>Anika Grünwald</small>	Seite 18
Sommerlagertagebuch <small>Ian Hirsinger</small>	Seite 20
Draden Sommerfahrt nach Schweden <small>ein Bericht der Dryaden</small>	Seite 24
Fahrtenbericht der Katlanen <small>ein Bericht der Katalanen</small>	Seite 26
Baufahrt Rapp 06 <small>Laura Ratheike (Naso)</small>	Seite 28
Rumänische Gastfreundschaft und bissige Hunde <small>Stich</small>	Seite 30
Rappoltengrünfahrt der cmj <small>Dirk Schubert (suku)</small>	Seite 32
80. Geburtstag <small>Moritz Polomski</small>	Seite 34
Neuigkeiten aus der AES <small>Bericht aus der AES</small>	Seite 35
Was macht eingetlich ... <small>Anton Watzek (Berry)</small>	Seite 36

IMPRESSUM

berliner bk-nachrichten, Herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin
 Redaktion: Helmut Blanck, Ian Hirsinger (robbe), Moritz Polomski (Mo)
 Layout: Takeshi Otani (lanka)
 Herstellung: Kapernaumgemeinde Seestraße 35 • 13353 Berlin

KONTO des BK

Matthias Jung „Schülerbibelkreise“
 Postbank
 BLZ: 100 100 10
 Konto: 1128 54-103

BÜRO DER EVG. SCHÜLERARBEIT (BK) BERLIN

Seestraße 35
 13353 Berlin-Wedding
 Tel.: 030. 453 80 33, Fax: 030. 32 50 97 32
 Bürozeiten: Di. u. Do. 9:00 bis 12:00 Uhr
 Eine Landeswartin haben wir auch mal wieder nicht, aber Mo, unser Zivi ist da! Er ist auch zu erreichen.

KONTO LANDHEIM

KD-Bank Duisburg
 BLZ: 35060190
 Konto: 1567190010

Liebe Freunde der Schülerarbeit,

so sehen sie aus die neuen BK-Nachrichten, und ich bin ganz überrascht und natürlich auch stolz darauf, denn lanka hat sich mächtig in das aktualisierte Layout reingekniet. Ein wenig wird er noch daran feilen. Im Moment habe ich das Gefühl, dass die Gestaltung viel mehr Arbeit kostet, als der Inhalt. Aber das ist unser Anspruch, dass Inhalt und Gestaltung miteinander Schritt halten. Wir hoffen natürlich, dass durch das schöne Layout die Lektüre doppelt oder dreifach Spaß macht. Natürlich sind alle aufgefordert, je nach Gemütslage, lanka auf die Schulter zu klopfen, fest zu drücken oder Kritik und Anregungen mitzugeben. So viel Arbeit!

Wie gewonnen, so zerronnen, so war unsere Stimmungslage am Anfang der Sommerferien. Madeleine Langhans hat unsere Arbeit wieder verlassen. Zum 1. August hat sie einen Dienst in der deutschen Gemeinde in Brüssel übernommen. Womit wir im März einen Luftsprung machten, zwang uns im August zur unsanften Landung. Madeleine ließ uns wissen, dass ihr Weggang nichts mit unserer Arbeit zu tun hat, sondern mit dem überragenden anderen Angebot. Die dadurch erforderlichen Rückwärts- und Wendemanöver waren für alle Beteiligten sehr anstrengend. Wir haben aber sofort beim Konsistorium den Antrag auf Zuweisung eines Nachfolgers gestellt. So ein Wechselbad der Gefühle bekommt uns nicht sehr.

Der 1. September 2006 hat mit Moritz einen neuen Zivildienstleistenden in unsere Arbeit gebracht. Inzwischen hat sich Moritz gut eingearbeitet und wir sind richtig froh über seine Mitarbeit.

Mit Kratz und Miwadi dürfen wir zwei neue Landesleitungsmitglieder begrüßen. Thomas Sadtler (Murmel) hat aus persönlichen Gründen darum gebeten, von der Leitung der Bäckewiese entbunden zu werden. Natürlich darf man auch nach längerer intensiver Mitarbeit in die zweite oder dritte Reihe zurücktreten. Wir haben Murmel viele Jahre Arbeit um die Bäckewiese zu verdanken. Wir sind erheblich vorangekommen. Wir danken Murmel und wünschen Kratz ein glückliches Händchen.

Die Jugendkirche nimmt Gestalt an, sie wird ganz in

der Nähe von Kapernaum realisiert: Am Weddingplatz gegenüber von Schering. Dort wird die Dankesgemeinde ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Eigentlich sollten die Dinge schon viel weiter sein, aber jetzt wird es bald losgehen. Es soll ein Zentrum für neue Angebote an kirchenferne Jugendliche werden. Da es in unserer Nachbarschaft passiert und das ganze überhaupt etwas ganz spannendes ist, berichten wir darüber.

Lang geplant- endlich verwirklicht, das BK-Theaterwochenende! Am ersten Novemberwochenende haben wir eine Art von Crashkurs erlebt. Inzwischen ahnen wir, wie viel Potential in der Theaterarbeit steckt, selbst wenn es auf keine großen Inszenierungen hinausläuft. Wir haben den Eindruck, dass wir hier noch Lernschritte vor uns haben und dass solches Lernen unserer Arbeit gut bekommt.

Wir haben uns gefreut, bei Claus Eggers 80. Geburtstag mit dabei zu sein und mitzufeiern. Symbolisch haben wir Claus etwas zurück gegeben, was wir ihm verdanken, das schwarz-weiße Halstuch. Er war in den vierziger Jahren der Stifter dieses Halstuches. Wir sind froh, bei der Gelegenheit das Foto Willy Brandts endlich in die Finger bekommen zu haben, deswegen veröffentlichen wir es auch hier: Peter Brandt war Mitglied der Evangelischen Jungenschaft (BK) Jochen Klepper und seine Eltern haben ihn auf dem Elterntag beim BK-Pfingstlager um 1960 auf der Bäckewiese besucht. So ein Bild schreit nach Veröffentlichung!

Jetzt stehen wir kurz vor der Weihnachtspause. Die ist für unsere BK-Arbeit immer etwas länger, weil wir darauf Rücksicht nehmen, dass gerade in der Weihnachtszeit sehr viel los ist, in den Gemeinden.

Wir freuen uns, dass wir mit drei Ausgaben BK-Nachrichten Wort halten konnten und wünschen allen unseren Lesern Alt-Bkler, Aktive, Freunde und Förderer, Eltern und Jungenschaftler eine besinnliche Adventszeit, gesegnete Weihnachten und einen guten Rutsch!

Mit herzlichen Grüßen



Monatsspruch Dezember, Jesaja 12,3-

Zum Wasser haben die biblischen Schriften ein recht zwiespältiges Verhältnis. Oft genug wird es als Chaosmacht aufgefasst, das die mühselig hergestellte Ordnung bedroht, ja zerstört. Aber Israel wäre nicht gerade das Volk, das immer in der Nähe zur Wüste gelebt hat, wenn es nichts von den anderen Kräfte des Wassers verstanden hätte, es ist lebensstiftend und heilsbringend und macht so die Kultivierung des gelobten Landes überhaupt erst möglich.

Im Monatsspruch jedenfalls geht es genau darum, um das Wasser aus den Quellen des Heils. Da ist nichts Chaotisches bei.

Der Monatsspruch führt uns zurück in die Zeiten Jesajas, wer es genau ausdrücken möchte, des ersten Jesaja, der umfasst die ersten 39 Kapitel des prophetischen Buches. Dieser Jesaja jedenfalls blickt auf eine chaotische Zeit, die Ordnung Judäas und seiner Nachbarstaaten droht unter den Schlägen der assyrischen Macht zusammenzubrechen. Eilig werden Abwehrbündnisse geschmiedet, Koalitionen geschlossen und wieder gebrochen. Eilig werden Baumaßnahmen verfügt, so lässt der König durch den Fels einen Tunnel brechen, der Wasser nach Jerusalem führen soll. Eilig schließlich will der König Judäas schlimmstes verhindern, sich freiwillig dem assyrischen Gegner unterwerfen, damit nur das Land wenigstens nicht verwüstet werde.

Doch Jesaja, der Berater, ja der Prophet vertritt ihm den Weg: „Hüte dich und bleibe ruhig!“ Verwüstung, Verschleppung, Verlust von Leib und Leben, all das steht dem jüdischen König vor Augen, und so will er alles auf diese Karte setzen, darauf hoffend dass bei so viel Unterwürfigkeit es schon funktionieren würde mit der Beißhemmung des assyrischen Königs. „Glaubst du nicht, so bleibst du nicht, so spricht der Herr!“ Da mit stellt sich Jesaja seinem König in den Weg!

Wem vertrauen? Der König entscheidet sich für den lebendigen Gott. Trotzdem verursacht die politische Situation Ratlosigkeit. Wie sieht es denn jetzt aus mit dem Glauben an den einigen Gott, wenn andere Götter scheinbar obsiegen, wenn ringsum die Welt zerbricht. Wenn das Land und die Stadt nur noch ein Schatten von dem ist, was es einmal zu König Davids Zeiten war. Judäa bleibt verschont, wird nicht unter das Joch der Assyrer gezwungen. Wurde nun alles gut? Nein! Deshalb stärkt Jesaja die Hoffnung der Menschen: So viel Chaos ist nicht die letzte Antwort Gottes! Er redet von einer kommenden Zeit, in der nicht die alte politi-

sche Macht in den Grenzen des davididischen Reiches zurückkehrt, sondern wo Jerusalem Ausgangspunkt für Recht und Gerechtigkeit, Heil und Segen sein wird! „Macht Kund Gottes Tun unter den Völkern!“

Von Wasser ist die Rede, von den Quellen des Heils, von den Quellen also, die das Chaos bannen. Wer den Wassermangel kennt, weiß wie wichtig die kleinen Vorräte, die Flaschen, Kanister und Zisternen sind. In ihnen kann man Wasser auffangen und speichern, für die Zeit, wo der Mangel bedrückend wird. Eine Quelle ist etwas ganz anderes. Aus ihr sprudelt es ununterbrochen. Quellen spenden Fruchtbarkeit und Nahrung ohne Ende. Dort wächst, blüht und gedeiht es. So unerschöpflich das Wasser fließt, so unerschöpflich wird den Geretteten Segen und Heil zuteil:

„Ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude aus den Quellen des Heils“

Die Quellen des Heils gehören zum Ausgang jeder Sabbatliturgie: Möge uns die Quellen des Heils auch in der kommenden Woche aufhelfen! Rabbinen haben die Schrift mit einer überschäumenden Quelle verglichen. An ihr kann man sich laben, ohne Furcht jemals wieder Durst zu erleiden.

Es gilt die Quellen des Lebens zu entdecken! Wir wohltemperierten Mitteleuropäer erfahren selten, wie es ist, wenn das Wasser fehlt. Aber wir merken sehr schnell, wenn die Quellen des Heils versiegen. Wir sind irritiert, dass dann sofort die Chaosmächte ihren Einfall proben. Am ehesten merken wir es dann: Wenn rechte Gesinnung wieder hoffähig wird und die entsprechenden Parolen den Dunstkreis der Stammtische verlassen. Wenn Ekin Deligöz, grüne Bundestagsabgeordnete anregt, dass Muslimas auf ihre Kopftücher verzichten und die Antwort Morddrohungen sind. Chaos, das gebannt werden muss! Deshalb steht es uns Menschen, uns Christen gut an, zu den Quellen des Heils zu laufen, voll Freude zu schöpfen, um dann etwas dagegen zu setzen. Etwas Lebensstiftendes, Heilsbringendes. Heil, das alle Menschen erreichen soll. Deswegen laden wir ein, in unsere Gemeinden, in unsere Kreise, in die Jungenschaften, damit Menschen diese Quellen des Heils erfahren und selbst dadurch heil werden.

Wolfgang Türck

6. März 1929 bis 13. August 2006

Wir mussten Abschied nehmen von unserem Bruder Wolfgang Türck. Er starb überraschend am 13. August 2006 im Alter von 77 Jahren.

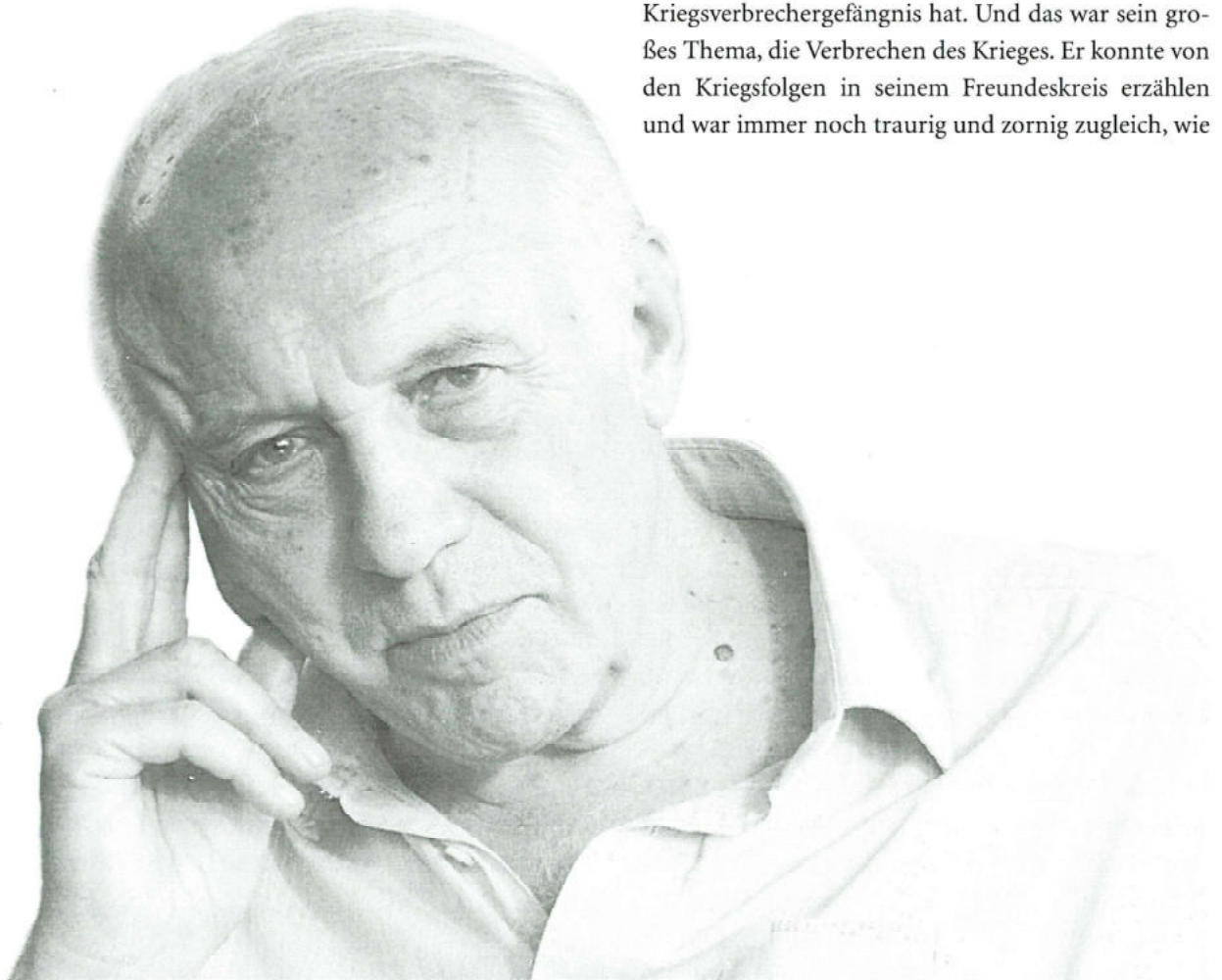
Noch wenige Tage vor seinem Tod trafen Dagmar und ich Wolfgang mit seiner Frau im Spandauer „Bauhaus“, er war auf der Suche nach einer Sackkarre für seinen bevorstehenden unfreiwilligen Umzug. Soweit ist es dann gar nicht mehr gekommen, Eva seine Frau musste den Umzug allein bewerkstelligen.

Ich lernte Wolfgang vor fünfunddreißig Jahren kennen. Damals begann ich als Jugendlicher die Leiterringe der Evangelischen Schülerarbeit (BK) zu besuchen. Mehrmals im Jahr trafen wir uns Sonntagnachmittags im Haus der Kirche. Er war nicht der einzige wesentlich Ältere, aber ich hatte Mühe zu begreifen, was der eine Generation Ältere zwischen uns Jungen suchte. Aber allmählich verstand ich es. Aus seinem Erfahrungsschatz heraus wollte er uns begleiten und diese Begleitung war eine ganz treue.

Als wir mit der BK-Arbeit Anfang der achtziger Jahre an immer enger werdende Grenze stießen, blieb er dabei, stellte sich für die Landesleitung zur Verfügung. Wir suchten die Trendwende für unsere Arbeit und erkannten, dass sie nur über ein neues Landheim zu gewinnen wäre. So nahmen wir alle unsere Kräfte zusammen, um das BK-Landheim in Oberfranken zu schaffen. Wolfgang war mit von der Partie, beim Pinseln und Hämmern, beim Schleppen und Planen. Das über viele Baufahrten hinweg, denn in diesen ersten Wochen und Monaten machten wir uns alle zwei bis drei Wochen auf den Weg nach Rappoltengrün.

Nie werde ich das Bild vergessen, wie Wolfgang vor der Tür des Landheimes saß und eine Kokosfußmatte kettelte, da war er ganz in seinem Element als Textilingenieur.

Zum BK kam er als junger Mann in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Er gehörte zum Jungenwachtkreis Melanchthon, beheimatet an der Spandauer Gemeinde, die ihre Kirche schräg gegenüber dem damaligen Kriegsverbrechergefängnis hat. Und das war sein großes Thema, die Verbrechen des Krieges. Er konnte von den Kriegsfolgen in seinem Freundeskreis erzählen und war immer noch traurig und zornig zugleich, wie



viele sinnlose Opfer gerade die letzten Kriegswochen gekostet haben. Manchmal trug er letzte Briefe von Soldaten mit sich herum und zitierte daraus. Der Jungenkreis half ihm, vieles zu deuten, vieles zu bewerten, was er an nationalsozialistischer Erziehung über sich hatte ergehen lassen müssen. Als die übrige Gesellschaft diese Schreckensherrschaft noch als Panne der Geschichte ansehen wollte, da wurde es in diesem Kreis bereits aufgegriffen, thematisiert, gedeutet.

Wolfgang hat den Pazifismus als Konsequenz daraus gezogen. So setzte er sich für Gewaltfreiheit ein und sprach ganz in der Tradition von Franz von Assisi vom „Bruder Tier“. Das meinte er total ernst, auch wenn es uns Mühe kostete, Mausefallen jedenfalls und Fliegenfänger nahm er uns in Rappoltengrün richtig übel.

Wolfgang war ein streitbarer Mitstreiter, so drückte es Siegfried Schmidt aus. In Diskussionen schenkte er sich und uns nichts, auch wenn wir manchmal schon von seiner Vehemenz genervt waren. Ruhe geben, nur um des lieben Friedens willen, das konnte er nicht. Aber er begleitete uns weiter, hielt unserer Sache die Treue.

Er ließ keine Veranstaltung aus, kein Sommerfest, keinen Tanz in den Mai, erst recht keinen Adventsgottesdienst. Wenn es was zu tun gab, wenn helfende

Hände gesucht waren, dann war er mit dabei. Und bis zuletzt wagte er auch vorsichtige Tanzschritte beim Tanz in den Mai.

Wir werden Wolfgang vermissen. Unser Mitgefühl aber gilt seiner Frau Eva und seinen Töchtern und Enkeln.

Manchmal erzählte Wolfgang, dass sein Vater bei den Wandervögeln gewesen ist. Was das für ihn bedeutet hatte, wussten wir nicht, ahnten es auch noch nicht einmal. Bis etwas bei seiner Beisetzung aufblitzte, Pfarrer Dierksen sagte, dass ein langsamer schlurfender Gang Wolfgang immer ein Gräuel gewesen ist. Deswegen sollte sich der Trauerzug zum letzten Geleit zügig auf den Weg machen. Ich musste lächeln, denn da lebte Wolfgang auf, in aller seiner Unkonventionalität. Von „der Krone des Lebens“ war im Trauergottesdienst die Rede. Ich bin sicher, er hat sie errungen. Wir haben einen Bruder verloren, einen der es uns nicht immer leicht gemacht hat, aber der treu zu uns und zur Sache Jesu gestanden hat.

Wir werden ihn vermissen.

Helmut Blanck

Jugendkirche: Was ist das?

Etwas, was uns schon das ganze Jahr beschäftigt und was immer wieder zum Thema wird ist die „Jugendkirche Berlin“. Viele haben davon gehört aber so richtig weiß keiner was es ist oder besser gesagt, was es werden soll. Was wird es für Kirche allgemein in Berlin heißen und vor allem, was wird es für uns und unsere Arbeit bedeuten?

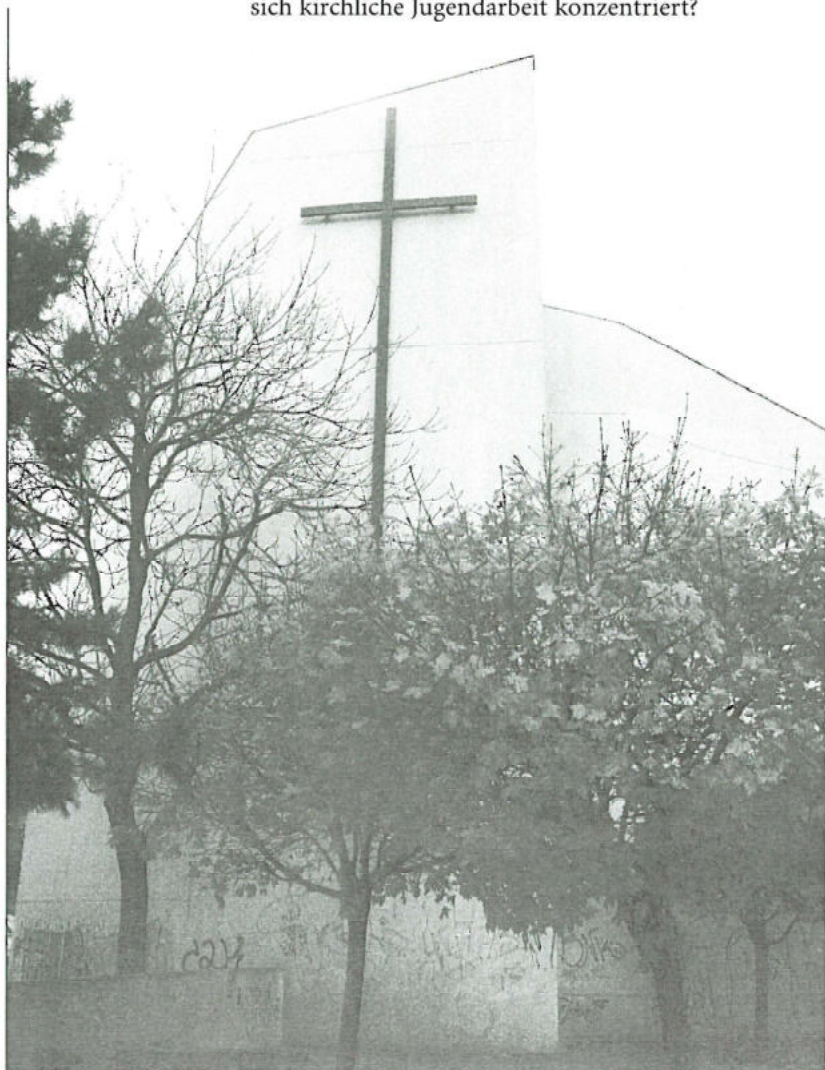
Wenn wir uns fragen, was eine Jugendkirche sein könnte, müssen wir uns gleichzeitig fragen, was ist Kirche, so wie sie existiert, nicht oder nicht mehr? Mit Jugendkirche ist doch ganz klar ein Raum oder ein Ort für und mit Jugendlichen gemeint. Stellt sich die Frage, ob es diese Orte nicht schon in vielen Gemeinden gibt? Sollten nicht schon bestehende Jugendräume und Begegnungstorte für Jugendliche ausgebaut und renoviert werden um junge Menschen an die Gemeinden zu ziehen? Wäre das nicht viel einfacher Jugendlichen das, was in ihrer Nähe ist schmackhafter zu machen als einen einzigen Ort zu haben, an dem sich kirchliche Jugendarbeit konzentriert?

Dies sind Fragen, die sich die Gemeinden gestellt haben und worauf auch ihre Angst begründet liegt, dass mit einer Jugendkirche das, was an Jugendarbeit in ihren Gemeinden noch existiert ganz verloren geht.

Wir brauchen uns, was das angeht nichts vorzumachen! Kirche, so wie sie im Moment existiert, ist für viele Jugendliche, in deren Leben Glaube und Religion nur eine geringe Rolle spielt, nicht existent! Kirchen sind für sie große Gebäude die sonntags gähnend leer sind und wo sich einmal in der Woche der Seniorenkreis trifft. Das es durchaus gut funktionierende Jugendarbeit gibt, ist ihnen nicht bewusst. Und wie auch? Kinder- und Jugendarbeit gibt es nur als Kiez oder Stadtteilgröße. Alles was in diese Arbeit gesteckt wird, alle Bemühungen von Haupt- und Ehrenamtlichen dringen nicht nach außen. Nach außen heißt, dass es nicht öffentlich wahrnehmbar wird. Das derzeitige Konzept von Kirche schafft es nicht all das, was erreicht wird, was für Kinder und Jugendliche getan wird, wirksam in die Öffentlichkeit zu tragen um die Präsenz von Kirche im Alltäglichen Leben der Menschen wieder zu etablieren. Man versteift sich auf die, die schon da sind und richtet sein Programm auf diese Leute aus. Somit ist Kirche in der heutigen Gesellschaft schon zu einer Art Subkultur geworden.

Eine Jugendkirche soll jetzt dabei helfen, die öffentliche Präsenz von Kinder- und Jugendarbeit wieder herzustellen. Man will mit ihr eine Konzentration der Kräfte bewirken und eine „Insel gelingender Kirchlichkeit“ zu schaffen. Es soll ein Ort sein an dem sich die evangelische Jugend trifft um dort ein facettenreiches Programm zu gestalten und zu erleben.

In erster Linie aber soll sie evangelische Jugendarbeit für die vielen tausend Jugendkulturen, die die Stadt Berlin ja hat, er-



kennbar machen. Sie sollen erkennen, dass Kirche auch für sie da ist. Mit dem jugendorientierten Programm sollen die Jugendlichen, die bisher keinen Kontakt mit Kirche gehabt haben, einen Zugang finden. Sie sollen ihre Interessen, Bedürfnisse und ihren Glauben in der Arbeit der Jugendkirche gespiegelt sehen. Sie sollen erfahren und erleben, was Kirche ihnen alles bieten kann.

Wenn man nun hier Sachen, wie „Konzentration der Kräfte“ und „Insel [...]“ liest, so ist es durchaus verständlich, dass die Berliner Gemeinden dem Projekt skeptisch, wenn nicht sogar ablehnend gegenüber stehen. Die Jugendkirche soll parochieübergreifend arbeiten. In einem System wie dem unserer Landeskirche, das von Ortsgemeinden geprägt ist, löst das verständlicherweise Fragen und Ängste aus. Gemeinden sehen sich in ihrer Kompetenz und Leistungsfähigkeit angefragt.

Von vornherein soll klar sein, dass man die Jugendkirche weder als Konkurrenz noch als Ersatz zu den bestehenden Angeboten der Kirchengemeinden sieht. Mehr soll es ein ergänzendes Angebot sein, was eine Gemeinde alleine z.B. gar nicht leisten kann. Auch soll Jugendkirche eine Art Zentrale in einem Netzwerk darstellen. Über die Jugendkirche werden die Gemeinden und deren Angebote vernetzt und sie dient somit als Forum, in dem „Highlights“ einzelner Gemeinden publiziert werden können. Man bietet damit überregionale Kooperation und kann gemeinsam Modellprojekte in Angriff nehmen. Die Jugendkirche bietet also eine Vielzahl von Möglichkeiten auch für die Gemeinden. Natürlich besteht da aber noch Klärungsbedarf! Man muss mit den Gemeinden klären, wo man mit einander kooperiert, wo macht man gemeinsame Angebote, gibt es gemeinsame Gottesdienste ... und vieles mehr. Viele fragen, die offen stehen aber jede dieser Fragen bietet eine Möglichkeit das Projekt „Jugendkirche“ zu einem Erfolg zu führen und den Gemeinden eine Chance in Zeiten von Zusammenlegungen noch enger miteinander zu kooperieren.

Ende 2005 hat das Projekt Gestalt angenommen und im Januar/Februar 06 formulierte man das erste mal ein Konzept und fing damit an ein Logo sowie Flyer zu entwerfen und zu drucken, um dieses Projekt den ehren- und hauptamtli-

chen Mitarbeitern der evangelischen Kirche zu präsentieren. Das Projekt lief an und die Idee machte die Runde. Am 12. Mai wurde ein „Open Space“ veranstaltet bei dem man alles, was das Projekt betraf, ansprach und Ideen sammelte. Es ging z.B. um die Gestaltung der Räumlichkeiten und das Programm. Auch darum wo überhaupt die Jugendkirche entstehen sollte?

Das „Wo?“ klärte sich dann im Oktober diesen Jahres, als man sich letztendlich für die Dankes-Kirche am Weddingplatz in Berlin-Mitte entschied und alles unter Dach und Fach gebracht hatte. Die dort ansässige Gemeinde hatte sich bereit erklärt ihre Räume komplett der Jugendkirche zur Verfügung zu stellen und die Kosten für Renovierungen und Reparaturen sowie die Mietkosten zu tragen. Ein idealer Einstieg also für ein solches Projekt, das mit wenig Geld auskommen muss. Man ist nun dabei das Gemeindezentrum so zu gestalten, dass man im Frühjahr 2007 die Tore öffnen kann um die kommenden drei Jahre alle guten Vorsätze und Ideen umsetzen. Es bleibt nämlich nach wie vor ein Projekt. Ob es funktioniert und dieses Modell Anklang findet wird die Zeit zeigen.

Moritz Polomski

„Vorbilder Jetzt“

Am 06. Oktober 2006 startete in Berlin die Aktion „Vorbilder jetzt“. Initiiert wurde alles von Azubis aus dem SOS-Kinderdorf in den Osramhöfen in Berlin. Dreher aus der ejw gehört zu dem Kreis derer, die diese Aktion ins Leben gerufen haben. Aus diesem Grund haben wir sie für ein kleines Interview eingeladen und sie gefragt, wie es dazu kam, dass sie sich daran beteiligte und wie sie das Projekt mit entwickelt hat.

Moritz: Hallo Dreher. Seit einiger Zeit bist du nun auf vielen Plakaten der Aktion „Vorbilder jetzt“ auf U-Bahnhöfen und in Zügen zu sehen. Wie kam es dazu?

Dreher: Ich bin ja seit über zwei Jahren Azubi im SOS-Kinderdorf und dort kam ein Ausbilder eines Tages auf die Idee mit der Aktion und hat unter den Azubis rumgefragt, wer denn Interesse hätte diese Idee auszuarbeiten. Da ich Azubichefin bin, sprich auch selber anderen Auszubildenden ein Vorbild bin, habe ich mich gemeldet.

Moritz: Wie viele haben sich außer dir noch bereit erklärt der Aktion ein Gesicht zu geben?

Dreher: Neben mir waren es noch 14 andere Teilnehmer.

Moritz: Und wie seid ihr an das Projekt rangegangen?

Dreher: Na wir haben einen Workshop gemacht, in dem alle erst einmal über Vorbilder gesprochen haben und warum Menschen und vor allem junge Menschen welche haben sollten. Manche waren auch

der Meinung andere hätte falsche Vorbilder. Wir haben also erkannt, dass teils bewusst teils unbewusst jeder irgendwo sein Vorbild hat und wollten das in die Öffentlichkeit tragen. Wir wollten zeigen, dass ein eigenes Vorbild im Leben oft sehr hilfreich sein kann.

Moritz: Du sagtest, dass es auch die Ansicht gab, einige Leute hätten falsche Vorbilder. Wie kamen sie dazu?

Dreher: Also als wir uns in dem Workshop mit Vorbildern auseinander gesetzt hatten, sind wir als sogenannte „Scouts“ auf die Straße gegangen und haben eine große Umfrage gestartet. Wir haben die Menschen gefragt, ob sie Vorbilder hätten, wenn ja wer das sei und welchen Stellenwert ihr/e Vorbild/er in ihrem Leben einnehmen würden.

Moritz: AH aber neben den Vorbildern, die ihr durch diese Umfrage gesammelt habt hat jeder von euch ja sein eigenes Vorbild auch mit eingebracht. Du zum Beispiel hast ja auf dem Plakat, auf dem jeder von euch ein T-Shirt trägt,

auf dem ein Foto eures Vorbildes ist, Plitsch, deine Hortenleiterin, ausgewählt. Möchtest du erzählen warum?

Dreher: Ich glaube diese Frage hat man mir schon hundert mal gestellt und die Antwort darauf ist ja auch auf dem Plakat abgebildet. Sie hat mir gezeigt, wie man sich organisiert und sein Leben besser plant.

Moritz: Gut also wie schon erwähnt hab ihr z.B. mit Plakaten für diese Aktion geworben. Auf welche Weise hab ihr es noch versucht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erregen?

Dreher: Ach es gab alles Mögliche. Wir waren unter anderem im Roten Rathaus und haben dort eine Pressekonferenz gegeben oder wir hatten sogar einen Radioauftritt.

Moritz: Also ihr habt ja echt viel in Bewegung gesetzt

Dreher: Ja wenn ich so zurückschaue, dann haben wir echt viel geschafft und geleistet

Moritz: Die Aktion an sich war ja dann am 27. Oktober zu Ende. Was habt ihr für ein Feedback bekommen. Von wo habt ihr alles Resonanzen bekommen und waren sie überwiegend positiver oder negativer Natur?

Dreher: Also was mich angeht hab ich eigentlich nur positives gehört. Vieles davon kam aus meine Familien- und Freundeskreis aber auch Leute auf der Straße haben mich angesprochen und gesagt, dass sie die Aktion toll fänden.

Moritz: Man kann also sagen es war ein voller Erfolg! Meinst du dieser Denkanstoß, den ihr gege-

ben habt wird sich in den Köpfen der Menschen halten?

Dreher: Ja also ich denke der ein oder andere macht sich halt jetzt doch Gedanken darüber, wie Vorbilder ein Leben bereichern können. Es wird wohl wie vieles, was auf den Plakaten steht irgendwann wieder aus den Köpfen verschwunden sein aber ich denke dadurch, dass wir mit einem so breiten Medienspektrum gearbeitet haben, haben wir auch echt viele Leute mit unserer Botschaft erreicht. Ich bin also mit dem, was wir gemacht haben rundum zufrieden.

Moritz: Ja dann bedanke ich mich herzlich bei dir für das Interview und vielleicht sieht dich ja mancher noch auf einem Plakat, die ja noch eine kurze weile hängen.

Dreher: Ja bitte habe ich doch gerne gemacht

Moritz Polomski



Theaterwochenende

vom 3. bis 5. November 2006

Theater wird viel gespielt, manchmal merkt man es noch nicht einmal. Aber es geschieht überall, wo Menschen in andere Rollen schlüpfen, manchmal auch nur, um sich und anderen etwas vorzumachen.

Theater gibt es auch viel in unserer Arbeit,

bewusstes und unbewusstes Theater. Zu den bewussten Formen zählen gottesdienstliche Anspiele, die wir immer wieder entwickeln, genauso wie der berühmte Sketsch für Fahrt, Lager und Elternabend. Theater gab es auch in der Vergangenheit unserer Arbeit, insbesondere unter der Naziherrschaft, wo Gruppen statt auf Fahrt zu gehen (das war verboten) mit Verkündigungsspielen unterwegs waren und andere Gemeinden im Land besuchten.

Schon lange hatten wir die Idee, sich der Prozesse bewusst zu machen, die gutes Theater ausmacht. Dafür machten wir das Wochenende. Damit wir von vornherein entsprechende professionelle Unterstützung bekommen, dafür haben wir uns Olaf Driedger als Theaterpädagogen engagiert.

Das ganze fand im Jugendhaus Johannesstift statt. Wir hatten Olaf von vorn herein gesagt, dass es wenig Theorie und viel praktische Arbeit geben sollte.

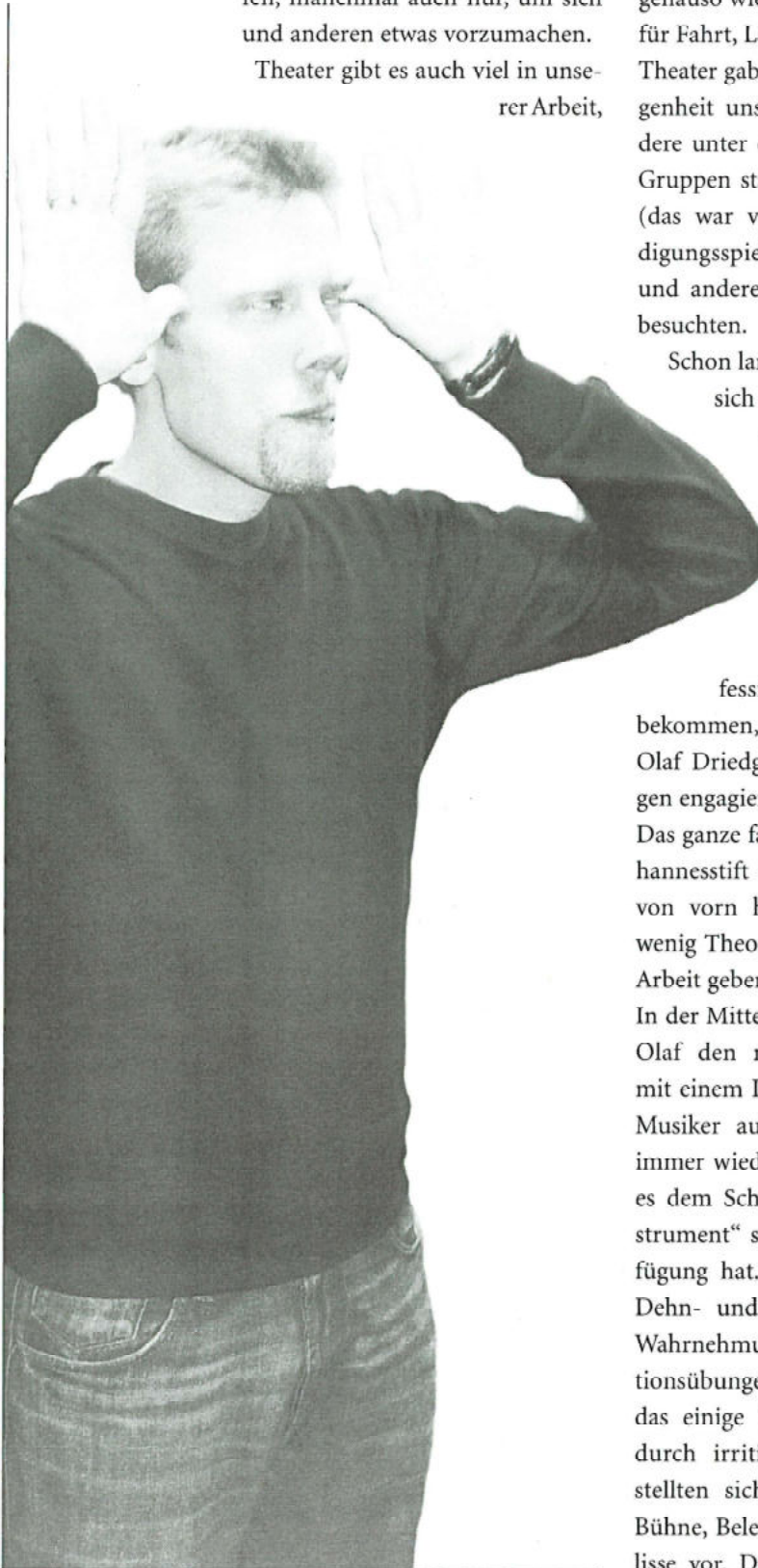
In der Mitte des Seminars verglich Olaf den menschlichen Körper, mit einem Instrument. So wie der Musiker auf seinem Instrument immer wieder üben muss, so geht es dem Schauspieler, der als „Instrument“ seinen Körper zur Verfügung hat. Deswegen die vielen Dehn- und Entspannungsübung, Wahrnehmungs- und Konzentrationsübungen. Ich muss zugeben, das einige Teilnehmer zwischendurch irritiert waren, denn sie stellten sich unter Theater eine Bühne, Beleuchtung und eine Kulisse vor. Darum allerdings sollte

und konnte es nicht gehen, weil wir den vierten Schritt niemals vor dem ersten gehen.

Kennenlernspiele etwa kennen wir zuhauf und setzen sie ein, wenn sich die Gruppe kennenlernen soll. Dass sich eine Gruppe unter veränderten Anforderungen immer wieder neu kennenlernen muss, ehe sie ans Inszenieren geht, das war so eine echte Neuigkeit.

Gleiches gilt für Vertrauens- und Konzentrationsübungen, aber auch für Lockerung und Entspannung. Erst dann können Sprech- und Atemübungen beginnen. Und immer wieder geht es ums Wahrnehmen, sich selbst und andere wahrnehmen.

Nach einer Reihe solcher Vorübungen wagten wir uns an die erste Inszenierung. Da war es Freitagabend, kurz vor Feierabend! Für jede Gruppe gab es eine Tageszeitung und den Arbeitsauftrag, sich einen Bericht zu „Gerechtigkeit“ herauszusuchen. Das ganze sollte Standbildcharakter haben, kurze Texte sollten aber erlaubt sein. Manchem schien es anfangs zu abstrakt, aber es nahm erstaunlich schnell Gestalt an. Ein Manager, der seine Mitarbeiter unterdrückt und nur glaubt, er sei ganz allein der Boss, ein gewaltbereiter Jugendlicher, der wegen zahlreicher Raube in U-Haft sitzt und nun seine Entlassung verlangt, weil er sich geändert haben will, das war die Spannweite der Gruppenpräsentationen. Nun konnten die Figuren ein erste Mal befragt werden. Die beiden klassischen Fragen wurden eingeübt: „Was denkst du?“ und „was fühlst du?“. Dies sollte ermöglichen, sich mit einer Rolle zu identifizieren, in sie hineinzu schlüpfen, sich einzufühlen.



Nach Aufwärmübungen am Samstag gab es einen ersten Text. Wir nahmen uns ein biblisches Beispiel vor, die Geschichte von Kain und Abel. Wir tasteten uns vor. Jeder beschrieb einen Charakter. Dazu brauchte es Phantasie und Kreativität. Was denkt Kain über seinen Bruder? Was bist du von Beruf? Wie sieht dein Alltag aus? Was stört dich an deinem Bruder? Wie siehst du die Zukunft? Das sollte helfen, in die Rolle hineinzukommen.

Bilder wurden gestaltet, um die Imagination zu befördern und dann wurde es ernst. Zunächst wurde die Szene einfach so gespielt, mit einem Kain und einem Abel, Gott trat auch auf. Dann entwickelten wir Alternativen und im letzten Schritt traten andere Akteure hinzu, vor allem Adam und Eva als Eltern. Die Szene war nicht ohne Humor, aber durch die gesamten

Vorarbeiten mit spannungsreicher Tiefe. Es gab kein Abgleiten in Klamauk.

Das Überraschendste an dieser gesamten Arbeitsphase war die theologische Diskussion, die sich daran anschloss. Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, der ein Opfer annimmt und das andere verwirft, war eine große Herausforderung für die Teilnehmer, denn es bürstete ihr Gottesverständnis gegen den Strich. Und so ging es im Gespräch noch einmal in die Tiefe des Textes. Ein überraschendes und beglückendes Erlebnis

Nach dem Mittagessen gab es Improvisationstheater. Erst in kurzen Übungen verbaler und nonverbaler Art, mit Mimik und Gestik, dann stiegen wir in kurze Szenen ein. Die Spieler wurden herausgefordert, denn eine kurze Regie-

anweisung konnte das ganze Spiel von einer Sekunde zur anderen total verändern. Moritz spielte hinreißend einen Lehrer, der sich mit einer unruhigen Klasse auseinandersetzen musste. Er bekam stets kurze Anweisungen, ob er liebevoll, verärgert, frustriert oder beleidigt reagieren sollte. Es war toll zu beobachten, wie flexibel

die Teilnehmer mit ihren Rollen in der Improvisation umzugehen lernten. Eingespielt wurden jeweils Textfragmente, Sätze oder Ausrufe die in den Text integriert werden mussten. Für die Teilnehmer war es sicherlich das Highlight des ganzen Wochenendes.

Für den Sonntagvormittagwünschten sich die Teilnehmer dann die



Umsetzung eines Textes. „Vater, mein Sohn ist umgefallen ...“ ein kurzweiliges Spielen mit kurzen Textfragmenten. Das konnte rückwärts oder vorwärts, als Oper oder als Rap inszeniert werden. Wir sahen beeindruckende Umsetzungen.

Als letztes gab es die „angefangene Geschichte“, die Schauspieler der Gruppe sollten für eine entsprechende Geschichte einen Ausgang spielen: Es ging um Rosas rostigen Fahrstuhl, der sie normalerweise in den neunten Stock herauf- oder ins Erdgeschoss hinunterfuhr. Aber nun saß ein Zwerg drinnen, der den Fahrstuhl wohnlich eingerichtet hatte, mit Couch und Lampe, mit Sessel und Teppich. Der Zwerg lud Rosie zu einer Rundfahrt ein ... Eine von beiden Gruppen allerdings tappte in die Falle. Denn in der Planung redeten sie zuviel und fühlten sich zuwenig in die vor-

gezeichneten Rollen ein. Natürlich wird in der Alltagsarbeit der Jungenschaft so inszeniert, aber man merkt gleich, dass es dabei stärker um Runniggags geht, als um das Einfühlen und Hineindenken in Rollen. Das war gefordert und sollte so die Ergebnisse des Wochenendes zusammenfassen.

Obwohl ich ein überzeugter Befürworter von Wochenendseminaren bin, kenne ich auch die Schattenseiten. Es wird eben die Nacht zum Tage gemacht, weil es so unendlich viel zu bereden gibt.

Die Folge sind manchmal Übermüdungserscheinungen, die sich

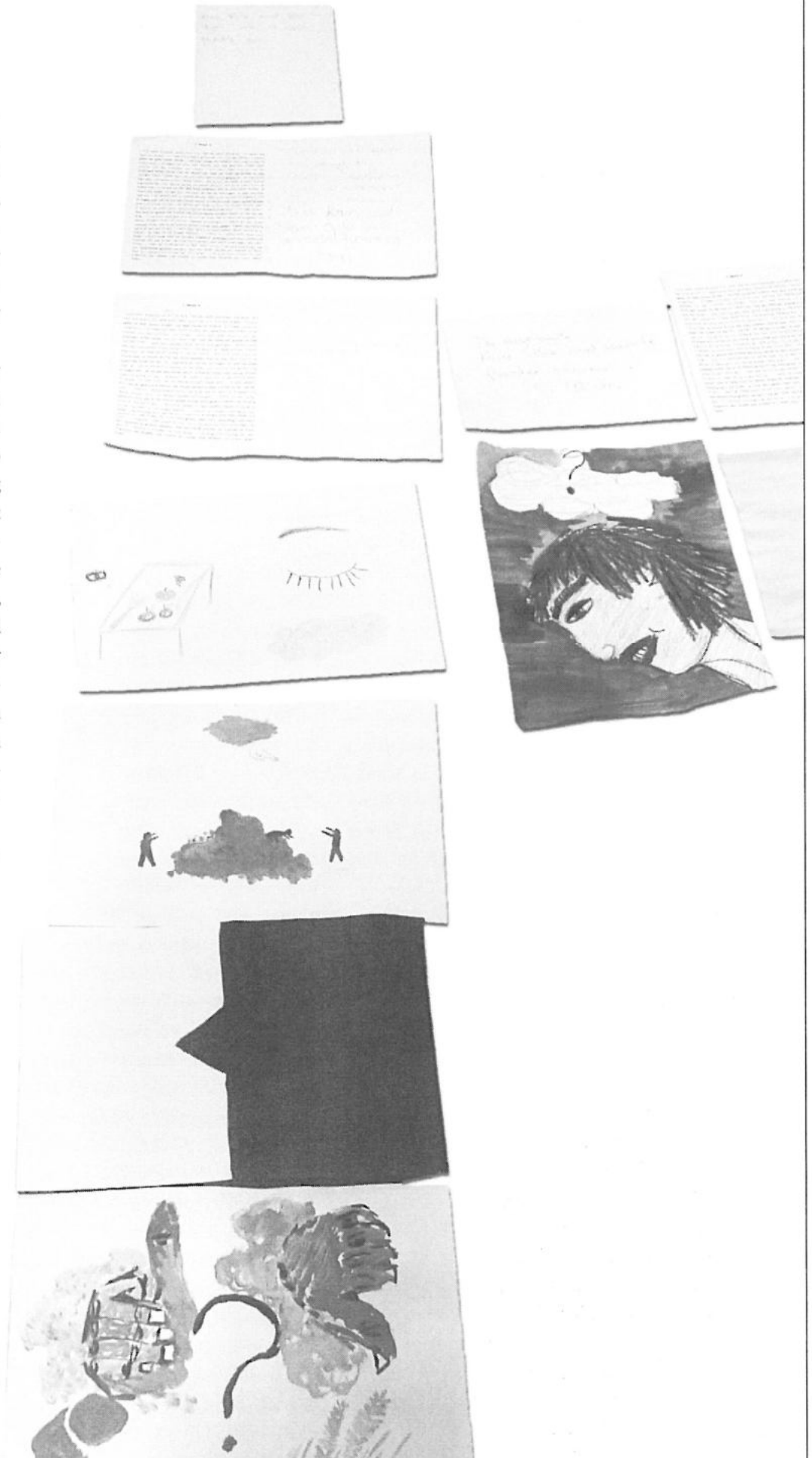


gerade bei solcher Arbeit auf die geforderte Konzentration auswirken. Aber unter diesen Schwierigkeiten leiden alle diese Arbeitsformen, egal ob es sich dabei um die Delegiertenkonferenz der AES oder das ganz normale Fortbildungswochenenden für Gruppenleiter handelt.

Es gibt großes Interesse an einer Fortsetzung dieser Arbeit, denn was wir jetzt erlebt hatten, war ein Crashkurs ins Theaterspielen. So ist der Wunsch nach Fortsetzung und Vertiefung von allen geäußert worden. Vernünftig wäre sicherlich, sich vor dem Wochenende mit den Teilnehmern zu treffen, um Interessen zu erkunden und Themen einzugrenzen, denn wir haben gemerkt, dass die Erwartungen andere waren. Das hätte den Teilnehmern mehr Möglichkeiten eröffnet, die Orientierung zu behalten und die Lernfortschritte bewusster zu erleben.

Das wäre das Beste, was wir mit solchen Bemühungen erreichen könnten. Ein tolles und lehrreiches Wochenende mit vielen neuen Erkenntnissen liegt hinter uns. Schön wäre es, wenn die Gruppe beim nächsten Mal größer wäre. Spannend wird natürlich, wie wir es schaffen, die Erkenntnisse in unsere Alltagsarbeit zu integrieren. Das wäre was!

Helmut Blanck



Der Zivi stellt sich vor

Und wieder einmal ist es soweit. Was im Jahre 1997 einmal mit einem jungen Spund mit dem Namen lanka begann, wird nun einmal mehr mit einem neuen Zivi fortgesetzt. Der neue Zivi bin ich: Moritz Polomski. An dieser Stelle stand in der Vergangenheit oft ein Spitzname, den der jeweilige Zivi in der Zeit in der er in der Jungenschaft war bekommen hat. Ich kann damit nicht glänzen und doch bin ich seit vier Jahren in der ejw. Ja es sind doch erst vier. Mir kommt es aber oft vor als wären es schon 40. Ich bin also, was für Jungenschaftler eher selten ist, in einem ich sage mal fortgeschrittenerem Alter in die Skoten-Horte gekommen. Seit einem Jahr hab ich nun auch eine eigene Horte die Moreaner, mit denen ich viel Spaß habe und bereits auf dem Sommerlager dieses Jahres für zwei Wochen in Schweden war. Mein Hortenleiter Kratz war ebenfalls mal BK-Zivi. Er war und ist auch heute noch für seine Kochkünste gerühmt worden. Ich kann das leider nicht von mir behaupten. So gibt es leider

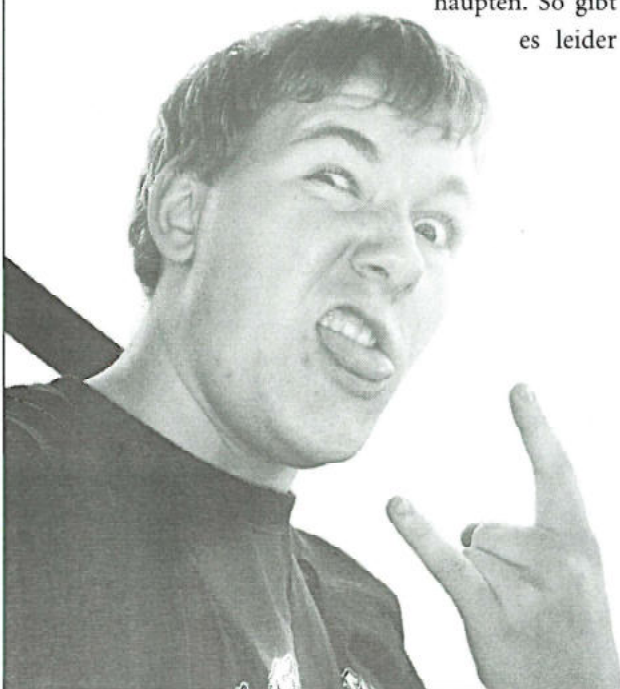
keinen Tomaten-Mozzarella-Salat auf der Führung von mir. Dafür hab ich aber immer ein lustiges Wort auf den Lippen und bin ein ziemlich umgänglicher Kerl, zumindest bilde ich mir das ein. Ja wie auch die Ära an Zivildienstleistenden vor mir, die ich fast alle persönlich kenne, ist es meine Aufgabe im Büro endlose Zeilen für diverse Protokolle, Einladungen und Abrechnungen in den Computer zu tippen und mit einer freundlichen Stimme jeden Anrufer bei der „evangelische(n) Schülerarbeit BK [...]“ willkommen zu heißen. Dies ist aber nicht alles. Neben dem Bürokras gibt es da ja noch die Bäckewiese die ständige Aufmerksamkeit braucht und auch unser Landheim in Rappoltengrün braucht immer eine prall gefüllte Holzmitte, damit man es im Winter vor dem Kamin dort auch wohlig warm hat. Deshalb bin ich auch oft außerhalb des Büros unterwegs und spiele Feuerwehr wenn man irgendwo Hilfe braucht um meine mangelnden Kochkünste (die bisher glücklicherweise selten benötigt wurden) durch glänzende körperliche und handwerkliche Arbeit wett zu machen. Wenn man mich nicht gerade im Büro, auf der Wiese oder in Rapp antrifft sitze ich oft bei mir zu Hause in meiner kleinen Wohnung und widme mich meinen Hobbys, die ich neben der Jungenschaft noch habe. Ich sitze/stehe dann

öfters vor meinem Spiegel und sehe mir zu, wenn ich es mit meiner E-Gitarre mal wieder krachen lasse oder sitze vor dem Computer um das eben eingespielte abzumischen und mit lustigen Effekten zu versehen. Manchmal daddle ich aber einfach nur rum oder spiele mit ein paar Freunden D&D,



Dalli, Munchkin ... Wie ihr also sehen könnt hab ich neben dem erfüllten Zividasein auch eine breite Palette an Aktivitäten, die ich nebenbei noch so mache. So damit ich nun wieder meiner Arbeit im Büro widmen kann um auch weitere Berichte für diese Ausgabe der BK-Nachrichten fertig zu stellen werde ich es nun dabei belassen. Ich freue mich auf die kommenden Monate als Zivi und werde stets mein Bestes geben um dem Erbe meiner ruhmreichen Vorgänger gerecht zu werden.

Moritz Polomski



Der Schwertkreuz-Cup

75 BKler trafen sich zum Hallenfußballturnier

Und um 11:00 Uhr, Samstag den 21. Oktober war es endlich soweit. Das BK-Fußballturnier stand kurz bevor. Einige Mannschaften haben sich auf diesen Tag schon sehr gefreut, um endlich zeigen zu können was sie fußballerisch so drauf haben, andere weniger auf das reine spielen sondern auf den Spaß und auch auf die BKler, die man sonst nicht so oft im Jahr trifft. Viele Mannschaften hatten sich angemeldet, ob elanto, ejw oder Phönix, alle waren vertreten. Auch Ältere, die viele schon vergessen hatten, und den meisten Jüngeren nicht bekannt waren, kamen in der Alt-Herren-Mannschaft zusammen. Nach einer kurzen Begrüßungsrunde ging es auch gleich los mit den Gruppenspielen. Egal ob Alt gegen Jung oder Mädchenhorten gegen Jungenhorten, bei dem BK-Fußballturnier machte das keinen Unterschied. Nach der sehr langwierigen Gruppenphase ging es jetzt für die jeweils ersten beiden Mannschaften der Gruppen in das Viertelfinale. Aus ehemals 15 Mannschaften wurden es nun 8. Hier setzten sich die favorisierten Mannschaften durch um dann in das Halbfinale einzuziehen. Es hieß Katalanen gegen Wenden und Navajos gegen Alt Herren. In einem spannenden Spiel mit vielen Toren, Kampf und Ehrgeiz setzten sich die Katalanen durch und waren somit im Finale gegen die Navajos die sich in einem eher souveränen Halbfinalduell gegen die „Alten“ durchsetzten. Nach dem Spiel um Platz 3, welches die Wenden für sich entschieden, folgte das Finale. In diesem stark von Taktik geprägten Spiel war der gegenseitige Respekt zu spüren. Die Navajos gingen dann aber mit

einem Tor von Tinko recht früh in Führung. Daraufhin haben die Katalanen verzweifelt versucht die gut stehende Abwehr des Gegners zu überwinden. Schafften sie das, scheiterten sie an dem glänzend aufgelegten Torwart Peppy, der schon öfters seine Fähigkeiten im Tor beweisen konnte. Nach einem Konter eingeleitet von Quatscho, machte Tinko, der nur noch einen Verteidiger und einen Torwart vor sich hatte, souverän das 2:0. Einige Sekunden später war das Spiel vorbei und der Sieger stand fest. Aber im nachhinein muss man sagen, dass Gewinnen nicht das Wichtigste an diesem Tag war. Nein es war vielmehr die Freude über eine äußerst gut besuchte und gelungene BK-Aktion für groß und klein. In einem Jahr hoffe ich das wir uns wieder sehen zum nächsten BK-Fußball Turnier.

In diesem Sinne ...

Horrido Tinko



Schwedenfahrt der Argo

Die Abenteuer der „Champer Camper“ und jener, die es noch werden wollen

In fast schon alter Tradition wollten wir, der Stamm Wustermark der Argo, eine Sommerfahrt mit Kanufahren verbringen. Trotz unserer eher negativen Dänemark-Erfahrungen vom letzten Jahr was das Wetter betraf, ließen wir uns auf das Abenteuer Schweden ein. Ein Blick zum Himmel am Abfahrts- tag, dem 27. Juli, ließ Hoffnung auf viel Sonnenschein aufkommen. Dann waren wir schon beinahe im alten Trott: Bus beladen, verabschieden und los ging's!

In Rostock wechselten wir das Transportmittel und genossen den Blick von der Fähre zwei Stunden lang. In Dänemark angekommen, ging es ohne Umschweife weiter, obwohl es hinter uns beim Verlassen der Fähre wohl gekracht hatte. Egal, unser Zeitplan ließ nicht viel Raum für Neugierde.

Kurzerhand wurde die Besichtigung der Kleinen Meerjungfrau von Kopenhagen gestrichen, um noch am selben Tag unser eigentliches Ziel, Bengtsfors, zu erreichen und damit fast 24 Stunden an Zeit zu gewinnen. Die Öresundbrücke hinterließ bei vielen einen nachhaltigen Eindruck und sofort wurden die Digitalkameras gezückt, für die erstaunlich viele noch Platz in ihrem Gepäck gefunden hatten. Dem Großteil der Gruppe entging die Besonderheit schwedischer Landstraßen und deren Überholtraditionen, da Nicht-Fahrer sich schon mal im Voraus den Schlaf aneignen wollten, der ihnen vermutlich in den nächsten paar Tagen seltsamerweise abhand kommen würde. Nach grob gerechnet 13 Stunden Reise mit Auto und Fähre, nur unterbrochen von kleinen Pausen, erreichten wir den Campingplatz in Bengtsfors, heilfroh, uns mal wieder bewegen zu können. Schnell wurden die Kohlen aufgebaut und ein kühles erstes Bad in schwedischen Gewässern entschädigte uns für alle vorherigen Strapazen.

Am nächsten Tag wurden die notwendigen Vorbereitungen, wie Kanus bestellen, einkaufen und Material zusammenpacken, getroffen und schon zur späten Mittagszeit hätte es eigentlich losgehen können, wenn nicht dunkle Gewitterwolken und heftiger Wind unseren Vorstoß aus der geschützten Bucht vereitelt hätten. Also harrten wir etwa eine halbe Stunde der Dinge, wagten einen zweiten Versuch, der gelang und widmeten uns nun gänzlich der Aufgabe des Paddelns und Steuerns, ein Unterfangen, das nicht immer leicht zu bewältigen ist. An diesem ersten Tag schafften wir eine

imposante Strecke von etwa 12 Kilometern und waren mit Recht sehr stolz darauf. Leider mussten wir feststellen, dass auch viele andere Urlauber das Paddeln in diesem Gebiet für sich entdeckt hatten, woraufhin sich ein ständiges Wett paddeln um gute Lagerplätze entwickelte. Ganz besonders beliebt sind die aus Holz bestehenden Schutzhütten mitsamt fertiger Feuerstelle, die einen Lagerplatz kennzeichnen und – wie der Name schon sagt – dem Material und Personen Schutz vor den Wetterbedingungen liefern. Schon am zweiten von insgesamt 7 „Paddeltagen“ erreichten wir den ersten Höhepunkt: die Schleuse in Gustavsfors. Für viele von uns eine Premiere und ein Erlebnis, wenn man in einem kleinen Kanu sitzt, sich an einem herabhängenden Seil oder einem anderen Kanu festklammert und dann die Wassermassen auf sich einströmen sieht, wenn das Schleusentor langsam geöffnet wird. Eigentlich waren wir der Meinung gewesen, das würde das Ereignis des Tages werden, doch leider falsch gedacht. Kaum hatten wir die Schleuse verlassen, blickte uns ein dunkelgrauer Gewitterhimmel entgegen. Deswegen suchten wir schnellstmöglich Zuflucht in einer Bucht, als es auch schon begann wie aus Eimern zu schütten. Interessanterweise stellten wir einen neuen Rekord auf: 11 Leute unter einem Poncho, die ständig versuchen, die Anspannung desselben zu verbessern, um nicht nass zu werden. Nach ca. 2 Stunden ließ der Regen nach und wir trauten uns wieder zu den Kanus, die erstmal ausgeschöpft werden mussten. So viel zum Höhepunkt des Tages! Dank wasserdichter Säcke und nachfolgenden Sonnenscheintagen war der Verlust jedoch so gering, dass wir uns nicht die Stimmung vermiesen ließen. Hierbei sei zu erwähnen, dass es sich äußerst unterhaltsam gestalten kann, zwei komischen Gestalten zuzusehen, die versuchen in einer nassen Feuerstelle mit nassem Holz Feuer zu machen. Dabei prägte der Begriff „Champer Camper“ die gesamte Fahrt, welcher Camper mit luxuriöser Ausstattung bezeichnet und vielleicht auf erste Anzeichen von Neid zurückzuführen ist.

Weil wir gut in der Zeit lagen, entschlossen wir uns, einen Abstecher in höher gelegene Seen zu machen, wo die Natur ganz besonders schön ist. Dazu passierten wir in Krokfors eine Doppelschleuse und erwarben frischen Räucherfisch. Auf der gesamten Fahrt kamen wir an Lagerplätzen vorbei, die ein Teil

von uns noch von vor 4 Jahren kannte und dabei wurden alte Erinnerungen wachgerufen. Nun folgte der erste Ruhetag, der im Nachhinein perfekt gewählt war, da es sich an diesem Tag einregnete und wir die Situation dazu nutzten das gesamte Liederbuch rauf und runter zu singen, während wir gemütlich in der Schutzhütte saßen. Auf dem Rückweg zu unserer eigentlichen Route ging es wieder durch die Doppelschleuse. Allerdings waren wir ja inzwischen zu routinierten Schleusern mutiert und ließen es uns auch nicht nehmen noch einmal geräucherten Fisch zu kaufen. Am anderen Ende der Schleuse erwartete uns eine unvorhergesehene Überraschung: rund 80 englische und norwegische Pfadfinder in 36 Kanus, die hochgeschleust werden wollten, ein zugegeben beeindruckender Anblick. Uns führte die Tour weiter nach Skifors, wo wir die Kanus über eine kleine Straße tragen mussten. Auf dem nächsten Lagerplatz wollten wir den Räucherfisch in kleiner Runde genießen, da beim letzten Mal der Ausruf: „Iiiiihhhhh! Fisch!“ den Kauf eines kleineren Exemplars nach sich gezogen hatte. Merkwürdigerweise vergrößerte sich die mutmaßliche Zahl der Fischesser dann doch rapide und es wurde bedauert, nicht doch einen größeren gekauft zu haben. Dann folgte unser zweiter verdienter Ruhetag, an dem wir entdeckten, dass auch auf Fahrt Köstlichkeiten wie Stockbrotteig aus der Pfanne mit Nutella durchaus zu bewerkstelligen sind, wenn man das nötige Fachpersonal „am Start“ hat.

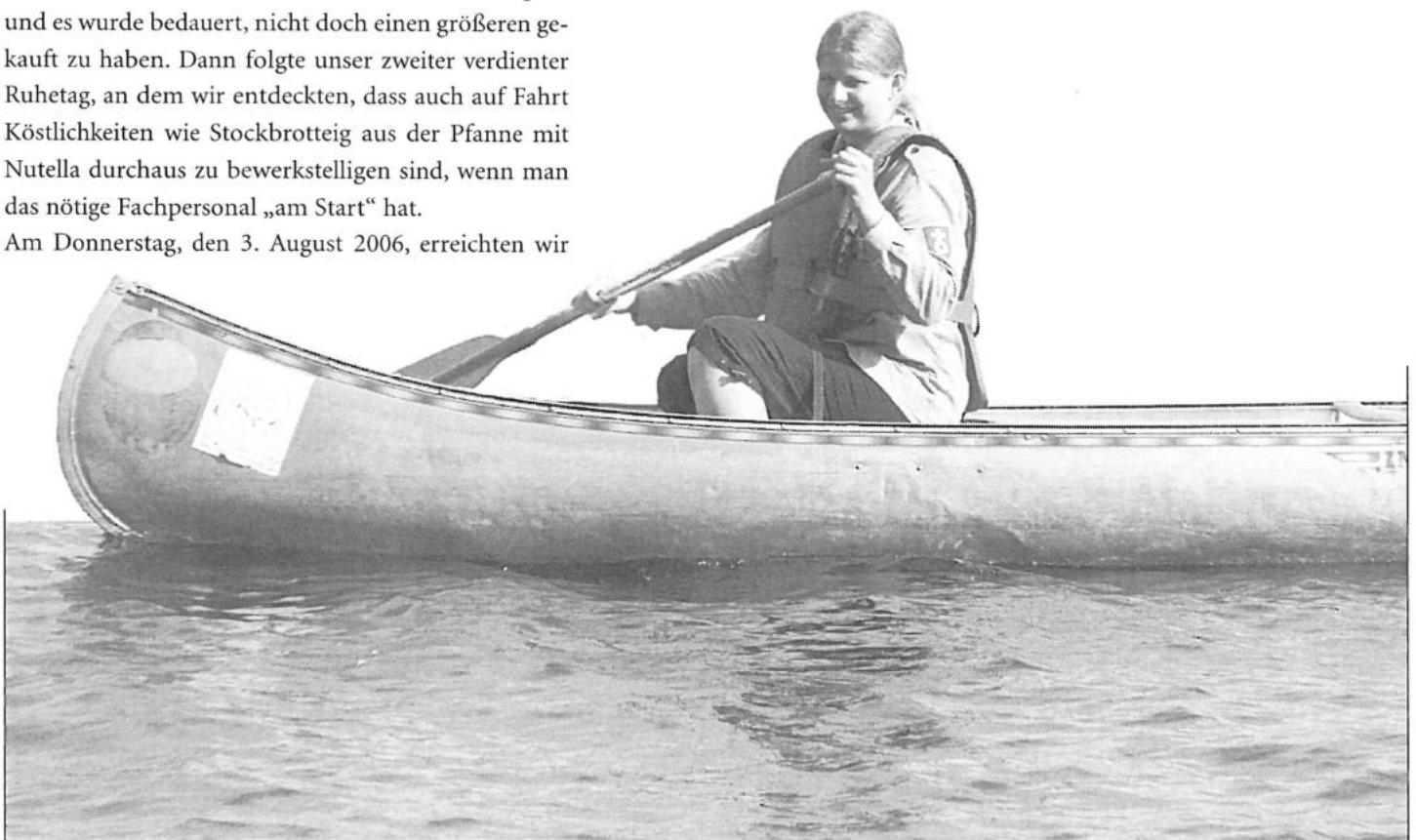
Am Donnerstag, den 3. August 2006, erreichten wir

in einem ungebrochenen Rekordtempo Skapafors, das Ziel unserer Kanutour, von wo aus wir abgeholt wurden.

In den nächsten zwei Tagen stand langes Autofahren wieder ganz oben auf der Liste, um uns schon mal Richtung Heimat zu bewegen. Nichtsdestotrotz ließen wir uns kulturelle Ereignisse wie den Besuch eines schwedischen Ikeas, ein Volksfest in Malmö und den Blick auf die Öresundbrücke mit Sonnenuntergang im Hintergrund nicht entgehen.

Zu Hause angekommen wurden wir mit viel Regen konfrontiert, doch das ließ uns kalt, denn wir hatten eine wunderschöne aufregende Fahrt hinter uns und spekulierten bereits, was wir wohl nächstes Jahr unternehmen und erleben würden.

Anika Grünwald (Miwadi)



Sommerlagertagebuch

Nach 2 Tagen Vortrupp und 6 Tagen Jüngererlager fand sich die gesamte ejw im Småland in Südschweden ein, um gemeinsam ein großes Sommerlager zu veranstalten. Das Wetter ließ allerdings nicht wirklich Sommer vermuten, es sollte ein Lager mit viel Regen und einigen kurzen Sonnenphasen werden.



Nachdem auch die letzten Horden auf dem Lagerplatz ankamen, wurde das Lager bei strahlendem Sonnenschein eröffnet. Am ersten Abend berichteten die Horden mit Erzählungen, Theaterstücken und Liedern von ihren Fahrten. So erzählten die Drayden von ihrer Wanderung auf dem südlichsten Gletscher Schwedens, die Navajo von ihrer großen Reise durch das Baltikum, Finnland und einem schwedischen Moor, die Noldor von dem fantastischen irischen Wetter und die Katalanen versteigerten Fahrtenutensilien. Besonders der Elchomat 2000 sollte uns danach das ganze Lager lautstark begleiten. Die Beiträge der Tuareg, Quaden, Najaden, Tenkterer, Chattuaren, Moreaner welche alle in näherer Umgebung des Lagerplatzes unterwegs waren entziehen sich leider meiner Erinnerung. Besonders reizvoll war der Vollmond bei sternklarem Himmel, der den Lagerplatz nachts um 4 Uhr in ein beeindruckendes Licht tauchte.



Der erste Vormittag war ganz der Holzaktion gewidmet, es galt Feuerholz für das gesamte Lager zu sägen und zu hacken. Noch ahnte keiner, dass dieses Holz die nächsten Tage bitter nötig werden sollte, da die Sonne zu der Zeit immer noch schien. Am Nachmittag startete der Theaterwettbewerb, bei dem jede Mannschaft aus ein paar gegebenen Stichwörtern ein Theaterstück vorbereitete. Nach dem Abendessen wurden die Theaterstücke bei Fackelschein vor dem Fundament der alten Scheune aufgeführt. Wieder einmal zeigte sich der Ideenreichtum der verschiedenen Gruppen, wobei der Auftritt der Jurtebeutelzwerge mir besonders in Erinnerung geblieben ist.



Am dritten Lagertag sollte das Lager durch verschiedene Lagerbauten verschönert werden. So wurde unter anderem ein Lagertor errichtet, ein Turm gebaut und ein Lagerbriefkasten installiert. Mangels ausreichender Schwimm tanks kam der Bau eines Floßes für unseren Badesee nicht über ein, nur bedingt schwimmfähiges Holzgestell hinaus. Für alle, die nicht mehr bauen wollten, gab es verschiedene AG im Angebot, welche mit der Zeit immer besser besucht waren, da es anfang zu regnen. Jetzt hieß es auch die Kohten durch Feuer trocken und regendicht zu halten. Einige Ältere ließen sich zu einem Regentanz hinreißen, wer weiß ob sie Schuld an den folgenden Regentagen waren. Den Abend verbrachten die Horden in ihren Kohten und machten Hordenprogramm.





Das schöne Wetter der vergangenen Tage war nun endgültig vorbei: Der Tag brachte eine ständige Abwechslung zwischen Spielen in den kurzen Regenspausen und Kohlenprogramm während der starken Regenfälle. Es regnete zwischenzeitlich sogar so stark, dass die Katalanenkohte aufgrund des hohen Gewichts einstürzte. Eigentlich war für den Tag die Lagerolympiade geplant gewesen, aufgrund des Regens planten die Dryaden einen Teil um, damit dieser am Nachmittag in der Jurte stattfinden konnte. Die einzelnen Mannschaften mussten sich ein Herkunftsland ausdenken und ihre Nation präsentieren. Die Ozeanier glänzten durch ihr musikalisches Können mit Abwasserrohrdidgeridoo, Badewannen- und Wasserfaßtrommel und diversen Percussions. Das Volk aus dem Land des Öls präsentierte der Welt ihre Methode zur Suche nach Öl und faszinierte das Publikum durch die sonderbare Sprache. Der Klebestreifen-vom-Rücken-Abreiß-Wettbewerb zeigte spannende Ringkämpfe in der Jurte, wie durch ein Wunder gab es keine Verletzungen oder Beschädigungen an der Jurte. Der restliche Teil der Lagerolympiade wurde auf einen anderen, regenfreien, Tag verschoben und der Abend mit einer gemütlichen Singerrunde beendet.

Regen, Regen und noch mehr Regen. So kann der nächste Lagertag zusammengefasst werden. Das Geländespiel wurde für den Tag abgesagt und ein Alternativprogramm ausgedacht. Plitsch und Wicht organisierten Spiele in der Jurte, außerdem lernten einige für die bevorstehende Ankerkreuzprobe und der Lagerbriefkasten, der sich vorher schon größter Beliebtheit erfreute, bekam durch den Regen weitere Anhänger. Fortan sollte auf jedem Sammler ewig viel Post verteilt werden. Zwischendurch gönnte uns das Wetter einige Regenspausen in denen wir einige Aktivspiele wie das Katz- und Maus-Spiel in diversen Varianten spielen konnten.



Endlich wurde das Wetter wieder einigermaßen annehmbar, so dass das Geländespiel starten konnte. Wir wanderten einige Kilometer zu dem Spielgebiet und die Teilnehmer wurden in die vier skandinavischen Völker aufgeteilt, welche auf einer Insel gestrandet waren. Ziel des Spiels war es durch Aneignung von Wissen und Fertigkeiten eine Möglichkeit zu finden, wie man die Insel verlassen konnte. Noch während die Spielfiguren die Regeln erklärten verdunkelte sich der Himmel wieder und ein sintflutartiger Regenschauer ging auf uns hernieder. Glücklicherweise hatten alle ihre Ponchos dabei. Nach dem Schauer konnte das Spiel endlich losgehen: Alle Völker schlugen sich ins Unterholz und bauten ihr Lager auf. Da es danach bereits Zeit für die Brotzeit war, versammelten sich die Völker wieder am zentralen Marktplatz mit den Spielfiguren. Leider musste das Spiel nun schon wieder unterbrochen werden: Das Waldstück und die abgeholzten Flächen auf welchen wir spielen wollten, waren nach dem schweren Sturm Anfang 2005 für viel Geld wieder aufgeforstet worden. Bei näherer Betrachtung fielen einem auch die winzigen Bäumchen auf, die gepflanzt worden waren. Also packten wir unser Material zusammen und wanderten zu einem anderen Gebiet nahe des Lagerplatzes, welches zwar nicht so geeignet war, jedoch nun ausreichen musste. Dort ging es gegen 17 Uhr von neuem los. Bis in die Dunkelheit wurde gespielt. Das Wetter lud nicht wirklich dazu ein draußen zu übernachten, so wanderten wir zurück zum Lagerplatz, aßen und übernachteten dann in den Geländespielgruppen in den Jurten.



Gleich nach dem Aufstehen ging das Geländespiel weiter. Jedes Volk musste um sein Lager ein Feld bauen und bewirtschaften um von den Spielfiguren Informationen und Ernte zu bekommen. So eignete sich jedes Volk nach und nach Wissen an und bildete Ritter, Holzfäller, Steinmetze, Bauern und Schiffbauer aus. Zum Ende des Spiels hatte ein Volk das notwendige Wissen um von der Insel zu entkommen, wurde aber von den anderen Völkern gefangen genommen, so dass es zu einem fairen Unentschieden kam. Den Abend verbrachten alle wieder in den Kohten um die teilweise verletzten, durchgefrorenen Körperteile zu pflegen.



Endlich wieder Sonne! Mit viel Spaß begann dieser Tag. Die Katalanen sorgten mit körperlicher Ertüchtigung in der Morgenrunde für die richtige Stimmung. Danach folgten die Ankerkreuzprobe und der zweite Teil der Lagerolympiade. Die einzelnen Mannschaften lieferten sich beim Toilettenpapierabwickelspiel und Huckepackrennen einen harten Kampf um den Gewinn der Olympiade. Künstlerische Fertigkeiten und Körperbeherrschung wurden auch noch gemessen. Bei einem Wettkampf mussten die Mannschaften sich an vorgegebenen Körperteilen verbinden und dabei auch noch auf eine besonders künstlerische Gestaltung achten. Letzte Disziplin war das Nachspielen einer Filmszene: So bekamen wir unter anderem Untergang der Titanic mit (Jack bitte geh nicht ...) und Gollum führte uns seinen grandiosen Monolog vor (danke Smörja! Es war unglaublich).

Den Abschluss des Lagers sollten eine Andacht und die darauf folgende Halstuchverleihung bilden. Die frisch aufgenommenen Jungenschaftler konnten ihre schönen Halstücher noch auf der großen Singerunde mit Tschai feiern. Einige Ältere feierten und sangen die ganze Nacht durch, so dass sich der Abbau nahtlos an die Singerunde anschloss.



Pünktlich um 9 Uhr war der Abbau geschafft, der Reisebus war auch schon da. Nachdem das gesamte Material und die Rucksäcke im Reise- und VW-Bus verstaut waren, versammelten wir uns zu einer großen Abschlussrunde, bevor es wieder Richtung Berlin ging. Gegen 23:30 Uhr war auch der VW-Bus ausgeladen. So endete ein Lager, was trotz des teilweise schlechten Wetters nie schlechte Stimmung aufkommen lies.

Ian Hirsinger (Robbe)





Dryaden Sommerfahrt nach Schweden

Am 27. Juli 2006 um 11:00 Uhr war es soweit. Wir trafen uns im Kap um gemeinsam zum Flughafen Schönefeld zu fahren. Wir freuten uns auf zwei Wochen Schweden, Spaß und schwere Rucksäcke. Doch zunächst ging es nach Norwegen, da unser ursprünglicher Flug nach Stockholm einen Monat zuvor gestrichen wurde. Aber wir dachten uns: Oslo ist auch nett. Von der Hauptstadt ging es dann ab nach Storlien, ein kleines schwedisches Dorf nahe der norwegischen Grenze.

Kurz hinter Storlien trafen wir auf den Kungsleden, der Wanderweg, der uns über den Fjäll führen sollte. Erschöpft von der langen Zugfahrt bauten wir unsere Tipis an dem erstbesten Schlafplatz auf. Doch wir hatten Glück mit unserer Wahl und vor dem Schlafengehen konnten wir noch schnell in einen Bach springen.

Es bedurfte ein wenig Gewöhnung, dass es in dem Teil von Schweden in dem wir uns befanden nie richtig dunkel wurde. Als wir dann am ersten Tag sehr früh schlafen gingen, war xy überzeugt um 22:00 Uhr wieder aufstehen und frühstücken zu müssen.

Am nächsten Morgen ging es den leider sehr sumpfigen Kungsleden weiter (später stellte sich heraus, dass dies nicht der Wanderweg war den wir eigentlich laufen wollten). Den unsicheren Boden nahmen mehrere Hortenmitglieder als Grund unser Fortkommen zu behindern und versanken bis zu den Knien im Sumpf.

Als wir den sumpfigen Teil des Kungsleden hinter uns gelassen hatten, ging es erstmal bergauf, wo wir die Baumgrenze passierten. Bald kam die erste Fjällstation in Sicht. Wir erreichten sie mit Mühe, doch der Ausblick, der uns daraufhin erwartete entlohnte uns für alles: Die endlosen Weiten des Fjälls.

In den nächsten Tagen sollten wir nur Berge und ab und zu mal kleine Flüsse sowie ein paar Hütten sehen. Allerdings liefen uns auch mehrmals Rentiere über den Weg, was bei uns auf große Begeisterung traf.

Das Wetter war für Schweden erstaunlich gut. Insgesamt regnete es nur 2 Tage. Die eine Regennacht nahmen wir als Anlass in der Fjällstation Sylarna zu übernachten.

Danach ging es immer fröhlich weiter Richtung Süden.

Nachdem wir die Grenze zwischen Jämtland und Härjedalen passiert hatten, erreichten wir die Fjällstation

Helags, wo wir eine Pause machten, die ein Großteil der Horte zur Besteigung des Helagsgletschers nutzte. Nun mussten wir uns langsam aber sicher mit dem Gedanken, vom Fjäll Abschied zu nehmen, anfreunden.

Zuvor kamen wir jedoch noch an der Feldjägstugan vorbei, wo wir, auf bitten seiner Ehefrau, Lars Erik noch ein Geburtstagsständchen brachten. Nun holte uns die Realität ein und wir wanderten am Samstag den 5. August nach Ramundberget, von wo aus wir nach Fjunäsdalen fuhren.

Dort suchten wir erstmal die Touri-Info auf, in der zu unserem Glück Simone aus Thüringen arbeitete. Sie half uns eine möglichst billige Verbindung nach Bredaryd zu finden. Anschließend ging Pyro zum Supermarkt, um die Karten (insgesamt 28, da wir 6 mal umsteigen mussten) zu kaufen. Da die Schweden anscheinend begeisterte Zugfahrer sind und schon alle Verbindungen für Samstag und Sonntag ausgebucht waren, konnten wir erst am Montag weiterfahren, so dass wir das Wochenende in Fjunäsdalen verbringen mussten. Glücklicherweise hatten wir einen Schlafplatz am See und Simone hatte uns für Sonntag ins Härjedalen Fjällmuseum eingeladen. Damit hatten wir sogar ein wenig kulturelles Programm.

Am Montag machten wir uns dann auf in Richtung Bredaryd, wo wir nach circa 22 Stunden Fahrt und 7 statt der geplanten sechs Mal umsteigen ankamen. Da wir von der langen Fahrt sehr erschöpft waren, legten wir uns auf die 10 Meter vom Bahnhof entfernte Wiese und verbrachten dort unseren Tag und die anschließende Nacht.

Am nächsten Morgen liefen wir zum ICA Markt, wo wir von Robbe zusammen mit den Najaden abgeholt und zum Lagerplatz gebracht wurden.

So das war unsere Sommerfahrt in der langen Version. Eigentlich müssten hier aber nur 2 Sätze stehen:

Wir haben das Fjäll geschafft.

Auch wenn außer uns keiner daran geglaubt hat.

Die Dryaden

100 KM
8 TAGE KEINE BÄUME
RENTIERHERDEN
ENDLOSE WEITE
GLIEDERSCHMERZEN
ESSEN IN PULVERFORM
TÜTENSUPPEN
SÜMPE
MITTERNACHTSSONNE



Fahrtenbericht der Katalanen

Norwegen/Schweden 2006

Im Jahre 2006 trafen sich nunmehr sieben Katalanen in Kapernaum, um Norwegen und auch gleich noch Schweden unsicher zu machen.

Beim nahe liegenden Lebensmittelfachverkäufer erwarben eben jene Katalanen Nahrungsutensili-

en. Nachdem diese fachgerecht in den speziell dafür vorgesehenen Transportbehältern der Reiseteilnehmer untergebracht worden waren, uff zu Flughafen, wa!

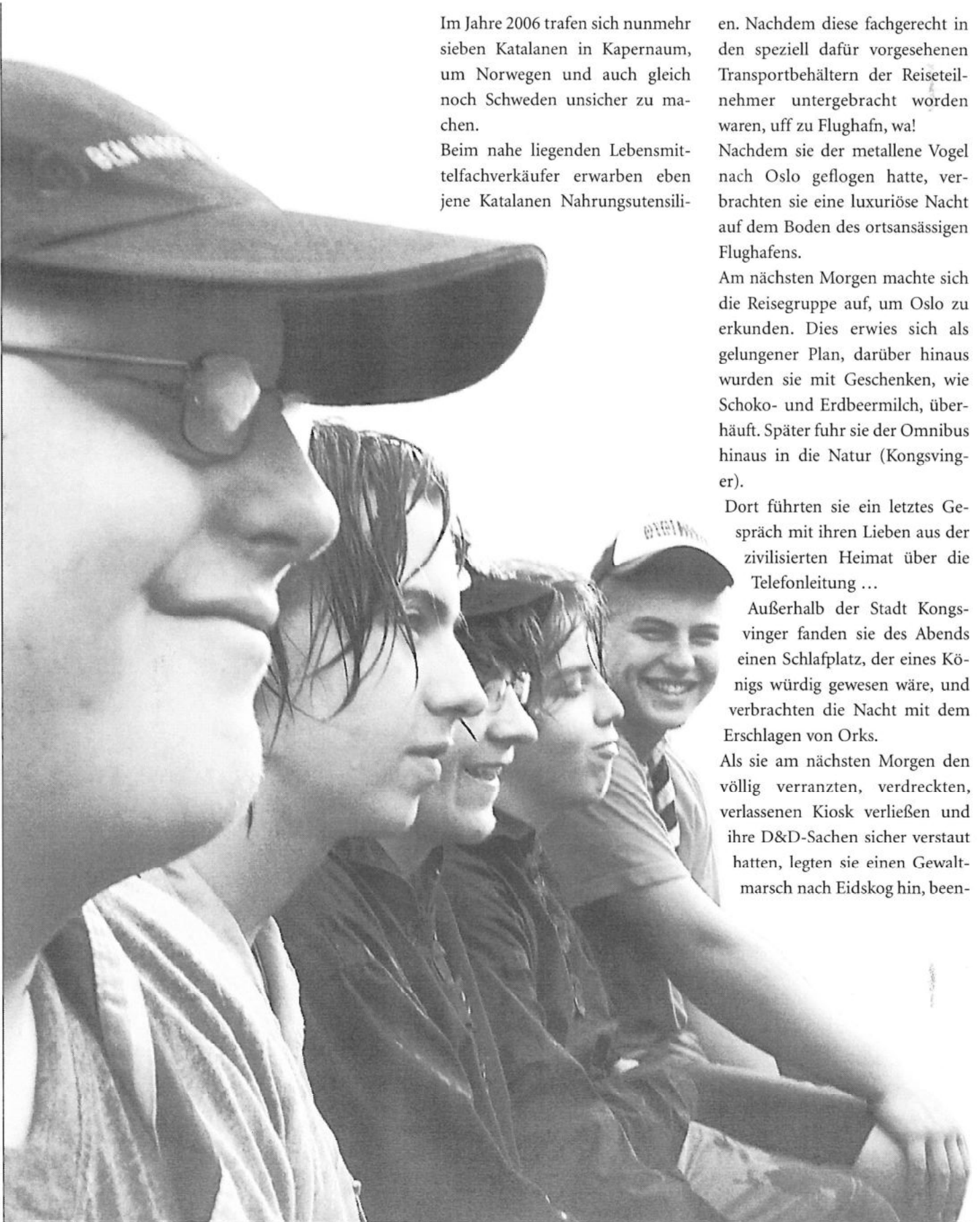
Nachdem sie der metallene Vogel nach Oslo geflogen hatte, verbrachten sie eine luxuriöse Nacht auf dem Boden des ortsansässigen Flughafens.

Am nächsten Morgen machte sich die Reisegruppe auf, um Oslo zu erkunden. Dies erwies sich als gelungener Plan, darüber hinaus wurden sie mit Geschenken, wie Schoko- und Erdbeermilch, überhäuft. Später fuhr sie der Omnibus hinaus in die Natur (Kongsvinger).

Dort führten sie ein letztes Gespräch mit ihren Lieben aus der zivilisierten Heimat über die Telefonleitung ...

Außerhalb der Stadt Kongsvinger fanden sie des Abends einen Schlafplatz, der eines Königs würdig gewesen wäre, und verbrachten die Nacht mit dem Erschlagen von Orks.

Als sie am nächsten Morgen den völlig verranzten, verdreckten, verlassenen Kiosk verließen und ihre D&D-Sachen sicher verstaubt hatten, legten sie einen Gewaltmarsch nach Eidskog hin, been-



det durch den Aufbau einer Kohte und der anschließenden Nächtigung neben der Kohte unter dem Sternenhimmel.

Der nächste Tag sollte Allen als ein freudiges Ereignis in Erinnerung bleiben – Sneggl bekam seinen Spitznamen, sie standen Aug in Aug mit einem Elch (ca. 30 Meter entfernt!, obwohl höchstens 15 Meter!, sie konnten ihn fast streicheln!), sie pflückten sich eine Tüte wohlmundender roter Früchte von den Sträuchern und erreichten Abends dann die schwedische Reichsgrenze (siehe Photo).

Am nächsten Morgen dann stieg die Luftfeuchtigkeit dramatisch und fiel auch den ganzen Tag nicht mehr. Nach einer tiefend nassen Wanderung endlich in Charlottenberg angekommen, verbrachte die Fahrtengruppe eine äußerst erbauliche Nacht am Bahnhof, lediglich durch einige Züge gestört, die ein Mal pro Stunde mit ohrenbetäubendem Lärm durch den Bahnhof rasten.

Nachdem sie mit einem auf Schienen fahrenden Transportmittel Karlstadt erreichten, erfrischten sich einige der Katalanen mit einem koffeinhaltigen Heißgetränk. Sodann ging es weiter nach Göteborg. Ein in vielerlei Hinsicht ästhetisches Sehvergnügen bot sich da der Reisegruppe. Noch am Abend fuhren sie gen Süden nach Falkenberg, wo man hinaus wanderte, um ein gesellschaftlich wertvolles Ereignis zu zelebrieren (Zitat Stopf: „Mein Gebudstag, oda wos?“).

Nächsten Tages liefen sie wieder nach Falkenberg. Unterwegs suchten sie in einer Kirche

Unterschlupf vor dem schwedischen Regen. Flugs fuhren sie mit dem Bus nach Hyltebruk, wo sie einen Geistlichen derart lange belatscherten, bis dieser ihnen einen Kindergarten zur Nacht anbot (Zitat Smörja: “Do you have a shower?“).

Die letzten Tage der Fahrt werden hier aus Gründen des Platzmangels und des miesen Erinnerungsvermögens aus dem Bericht heraus gelassen.

Zu erwähnen wäre allerdings noch, dass die Reisegruppe sich nach 10 Tagen der schweißtreibenden körperlichen Ertüchtigungen im schwedischen Unnaryd zum ersten Mal wusch und im selben Ort im einzigen Restaurant – Zum kotzenden Elch – einzog, um zu dinieren.

Die Reisegruppe Katalanen, bestehend aus Cinho, Smörja, Sneggl, Giagia, Rolle, Blume und Stopf, kam letztlich einen Tag früher am Lagerplatz der ejw an und beschloss somit eine sehr gelungene Sommerfahrt ...

Die Katalanen



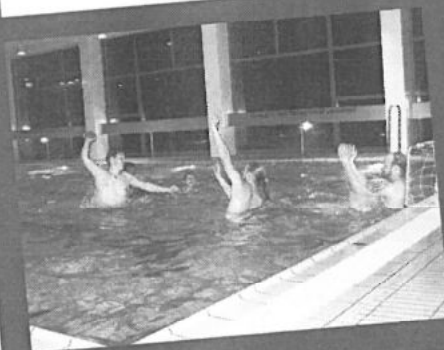
Baufahrt Rapp 06

Nun war es doch tatsächlich so weit, umringt von einer Schar Jungs, fragte ich mich doch, ob das wirklich die richtige Entscheidung war, mitzufahren. Auf der Hinfahrt wurde mir aber klar, bis jetzt läuft alles ganz gut und auch weiterhin verging die Zeit positiv. Am nächsten Morgen erwartete mich leider anderes, denn jetzt scherte ich mich mit Sprüchen wie „Frauen gehören nicht auf eine Baufahrt“ rum, schluckte meinen Ärger runter und ließ keine weiteren Kommentare dazu ab, auch eine Ela als zweite weibliche Person konnte mir da nicht weiterhelfen. Zur Arbeit hatte es sich wieder gelegt und alle konnten tüchtig ans Werk gehen. Tinko, Giagia, Robbe, Ela und ich blieben am Haus, der Rest ging in den Wald um dort

ordentlich Holz zu fällen. Während wir den Anbau ausräumten, wurde entdeckt, dass eine Rückwand des Anbaus nass war. Robbe ging der ganzen Sache gleich näher auf den Grund, wir stapelten in zwischen das Holz aus der Miete in den Hackraum um. Schließlich kamen die Waldgänger mit einer gewaltigen Ladung Holz zurück, welches in kurzer Zeit mit einer Kreissäge klein gesägt und dann gehackt wurde, zeitgleich stapelten die anderen alles in die Miete ein. Robbes Untersuchungen ergaben, dass ein Balken in der Hauswand vollkommen vermodert war, welcher ersetzt werden muss. Nebenbei wurde noch die Wiese gemäht, Kartoffeln bei Frau Förtsch geerntet und für die 14 Personen

gekocht. Abends wurden wieder diverse Kartenspiele gespielt.

Die nächsten Tage verbrachten wir damit das ganze Holz zu hacken und einzustapeln, eine Truppe verschlug es ein zweites Mal in den Wald und kam mit einer nicht weniger großen Ladung als beim letzten Mal wieder und so hatten wir genug Arbeit. Der vermoderte Stützbalken wurde entfernt und provisorisch durch eine Baustütze ersetzt, um die richtige Reparatur wollte sich Frau Förtsch kümmern. Zusätzlich dazu wurden die Holzflächen außen neu gestrichen, die Verschindelung des Hauses in Ordnung gebracht und der Keller aufgeräumt. Zur Verstärkung kamen am Sonntagnachmittag





noch Utelias und seine Horte und Peppy. Nach einem gemütlichen Grillabend am Sonntag gab es eine Singerunde am Feuer, das Wetter war uns diesmal wohl gesonnen.

Die restliche freie Zeit verbrachten alle mit Dali, Munchkin oder anderen diversen Spielen oder damit, sich von Molch erheitern zu lassen, und hatten restlos viel Spaß. Doch die kleinen Neckereien der Jungs blieben mir leider nicht erspart, wurden langsam ziemlich nervig und ärgerten mich ungemein ...

Am letzten Abend gab es endlich ein bisschen Entspannung, denn zum Abschluss stand noch einer kurzer Besuch im Schwimmbad an und später konnte ich dann erleichtert in meinen Schlafsack sinken, um in schöne Träume zu fallen und mich auf Berlin freuen, wo mich meine Mädels schon sehnhchst erwarteten ...

Laura Ratheike (Naso)



Rumänische Gastfreundschaft und bissige Hunde

Stichs Hunnen waren in Transylvanien und Bukarest

Vor dem Zugfenster hat sich die Landschaft schon einen Tag lang gewechselt. Die schmalen Felder mit den Heuhaufen sehen jetzt aus wie auf dem Deckblatt des Reiseführers. In der Hauptstadt Transylvaniens Alba Julia wollen wir das Waisenhaus der Wagners finden und den Kindern unseren Gastgeschenke, Malblöcke und Buntstifte geben und vielleicht einen Nachmittag mit den geistig und körperlich behinderten Kindern spielend verbringen, sowie es vor acht Jahren die ältere Generation aus unserem Stamm getan hat. Nach einem ersten Einkauf und einem Anruf trafen wir im lichten Hof von der Pfarrersfamilie Wagner ein. Es stellte sich heraus dass das Waisenhaus, durch die eigene Mühle und den Altkleiderhandel, erheblich an Bedürftigkeit verloren hatte. Unsere Gastgeschenke wurden dennoch freudig entgegengenommen. Frau Wagner zeigte uns ein paar der, von den Kindern bewohnten Häusern, die in der Stadt verteilt und zum großen Teil frisch renoviert waren. Die Deutsch-Rumänin erzählte uns von den Problemen der Abwanderung von frisch ausgebildeten Betreuern und dem alltäglichen Kampf mit den rumänischen Behörden. Die Erwartungen, die wir nach den Fahrtenberichten unserer Vorfahrer, die dieses Waisenhaus noch mit einer Lastwagenladung voll Altkleidern unterstützt hatten, wurden glücklicherweise übertroffen.

Abends fuhren wir mit einem heruntergekommen Zug und etwas merkwürdig erscheinenden Mitpassagieren nach Sibiu in der Mitte von Siebenbürgen. Hermannstadt wie der deutsche Name der Stadt war zeigte nachts nicht das schöne Gesicht, das uns beschrieben wurde. Plattenbauten im fahlen Laternenschein. Nachdem wir die letzten Häuser hinter uns gelassen hatten, machten wir müde im hohen Gras neben der Strasse kalte Platte.

Ein Begleiter, den wir am nächsten Tag hatten, war ein kleiner Hund, der uns das Wandern erschwerte. Er wuselte stets zwischen unseren Beinen herum, dass wir Mühe hatten ihn nicht zu treten. Alle Versuche ihn abzuschütteln oder wegzulocken brachten uns nur mehr Anhänglichkeit von ihm. Doch in einem Ort wurde der Hund von einem beobachtenden Radfahrer plötzlich mitgenommen. Dieser Hundebegegnung

sollten noch weniger angenehme folgen.

Angenehm war auch die Gastfreundschaft der Rumänen: als wir Pause in einem kleinen Ort machten, sprach uns ein junger Einwohner an und es entstand mit Hilfe von Hand und Fuß, unserem Dutzend an rumänischen Wörtern und einem Reiseführer von Ulm ein Gespräch. Wir wollten den Weg zum nächsten Ort wissen, er aber erzählte uns von seinem Besuch in Ulm und zeigte uns Plätze zum Zelten. Schließlich konnten wir seiner wiederholten Einladung zu sich nach Hause nicht widerstehen und einige Meter weiter schlugen wir unsere Kothe in seinem Garten auf. Er wohnte mit seiner Mutter in einem kleinen Steinhaus mit Strom, Ziehbrunnen, Plumpsklo und ein paar Hunden und Hühnern. Die Mutter konnte es während der Dauer unsres Besuchs nicht unterlassen uns ihre Kochkünste zu zeigen und überraschte uns in regelmäßigen Abständen mit rumänischen Snacks. Um nicht ganz auf der Tasche unsere Gastgeber zu liegen kauften wir im Dorfladen gefrorenes Hackfleisch und wollten grillen. Das Vorhaben konnte der Familie nicht entgehen und so rührten sie prompt aus Schmelzkäse, etwas Tomatensoße und einer ganzen Knoblauchknolle, die eigentlich für den Rest der Fahrt reichen sollte, eine würzige Barbecuesoße an. Aus dem Hackfleisch wurden Chewabchichi und ein köstlicher Schmaus war vollendet. Unser neuer Freund Ilja zeigte uns rumänischen Elektropop und spielte auch O-Zone, Haiducci und Modern Talking. Später kamen auch die Nachbarn aus dem Dorf in den Garten und wir sangen einige Lieder und spielten Karten. Ilja stellte uns auch einigen jungen Mädchen vor (wir befürchteten schon, dass wir als verheiratete Männer nach Deutschland zurückkehren würden), die aber etwas scheu waren. Am nächsten Morgen hatten wir große Mühe den Leuten klarzumachen, dass wir weiterziehen wollten und mussten, denn sie wollten uns noch ein paar Tage zu Besuch behalten. Wir handelten aus, nach einer Suppe von der Mutter zu gehen. Bis diese fertig war halfen wir Ilja aus Holzresten einen Zaun aufzustellen. Wir verabschiedeten uns mit zwei Knoblauch-angehauchten Liedern und ein paar WM-Schlüsselbändern und winkten noch lange.

Die Strecke, die wir uns anhand unserer schlechten Karte ausgedacht hatten, war Sibiu – Mediasch. Um nicht an großen Straßen lang laufen zu müssen waren wir auf unseren Marsch durch die Wildnis auf den Kompass und Wegbeschreibungen der Einwohner angewiesen. Eine Wegbeschreibung die wir erhalten hatten, lautete vom Gipfelkreuz auf dem Hügel werdet ihr die Kirchturmspitze des nächsten Ortes sehen. Wir erreichten das Gipfelkreuz, konnten aber nichts sehen außer der Landschaft, die im Gegensatz zu der Landschaft Mitteleuropas nicht von Straßen und Stromleitungen zersfurcht und mit Ortschaften bestreut war. Wir bestiegen den nächsten Hügel in angegebener Richtung und konnten immer noch keine Kirchturmspitze in dem grünen Meer von Baumwipfeln und Grashalmen entdecken, stattdessen eine Herde Schafe mit Hirten. Die Herde erreichten wir nur den Hirten nicht sofort. Während wir den Hügel hinaufstiegen näherten sich uns Schäferhunde bedrohlich knurrend von verschiedenen Seiten. Sie kamen immer näher so dass wir uns dichter zusammendrängten und wir uns in keine Richtung mehr bewegen konnten, weil wir ja von jeder Seite fast angesprungen wurden. So blieben wir regungslos einige Minuten stehen, bis sich der Hirte erbarmt und uns befreite. Der Mensch ist doch ein Herdentier und in Rumänien gibt es über die Schaf-Spezies hinaus funktionierende Schäferhunde. Nun nach dieser Situation konnten wir auf dem dritten Hügel endlich unser Ziel erkennen. Nach solchen Begegnungen machten wir große Bögen um Hunde und zogen unsere Lebensmittel und Essensreste über Nacht an Bäumen hoch.

Die Region Siebenbürgen ist ein großes bewaldetes Becken von den Karpaten umgeben. In seiner Geschichte wurde es von allen Seiten erobert, von den Griechen, Römern, Ungarn, Türken, Österreichern und den Russen. Diese Einflüsse formten die heutigen Rumänen. So wurden im 12. Jahrhundert von den Habsburgern, den damaligen Herrschern, deutsche Handwerker aus Sachsen und vom Rhein angesiedelt um den großen Wald zu erschließen. Sie waren direkt dem Kaiser unterstellt, dadurch unabhängig und konnten ihren Glauben frei leben. Um sich vor

den vielen Eroberungskriegen der Nachbarnländer zu schützen bauten sie ihre Dorfkirchen als Festungen aus zu Wehrkirchen. Die Rumänien-Deutschen, die wir trafen, waren nur zu Urlaub bei ihren Eltern in Rumänien. Die meisten sind nach der Wende nach Deutschland gekommen. Ein paar von den Wehrkirchen konnten wir auch besichtigen, einige waren zugewachsene Ruinen und in anderen wird immer noch evangelischer Gottesdienst auf Deutsch gehalten. Auch in Mediasch war die deutsche Gemeinde sehr aktiv, nicht mit einem Waisenhaus, aber mit einer Suppenküche und Essen auf Rädern. Von hohen Mauern umgeben steht die Kirche in der Altstadt mit Fachwerkhäusern in sehr gutem Zustand und von vielen EU-Fahnen umflattert. Von einem Internetcafe organisierten wir unsere Anfahrt zu unserem nächsten Fahrtenabschnitt. Wir waren eingeladen zu einem Lager der rumänischen Pfadfinderrinnen mit Unterstützung von Schweizer „Faadies“.

Schon auf dem Hauptbahnhof von Bukarest sahen wir die Mengen von rumänischen schwarz-gelben und Schweizer rot-weißen und orangenen Halstüchern. Der Bus der uns zum Lagerplatz karnte überholte einige Pferdekarrn und Planwagen ohne dabei auf Gegenverkehr zu achten. Unbeschadet gelangten wir zum Lagerplatzgelände. Unsere Kohte war eine kleine Sensation zwischen den langen, niedrigen orange Zelten der Schweizer. „Regnet es nicht durch das Loch?“, war eine häufig gestellte Frage. Mit dem Bürgermeister des kleinen Dorfes Balta Neagra, auf dessen Grund wir uns befanden, und einer orthodoxen Messe wurde das Lager eröffnet. Bei den Lagerbauten wurden wir Deutsche besonders oft zu Hilfe gebeten, so dass wir anfangs die Kochstellen fast alleine aufbauten. Lagergeschichte war das Wiederbeleben der Kunst mit Hilfe von altgriechischen Musen wie Musica, Urania, Historia und anderen mehr. So wurden viele Kunstgegenstände hergestellt und auf Rumänisch Schwitzerdütsch und Englisch gehandelt. Mit unseren zwei von insgesamt fünf Gitarren auf dem Lager und einem breiten Repertoire an Liedern und Spielen konnten wir etwas Eigenes beitragen und dadurch noch mehr Bekanntschaften mit Rumänen und Schweizern knüpfen. Das

Lied „Birkenring“ war sowohl bei den Rumänen und den Schweizern besonders beliebt und oft verlangt, so dass es uns bald zum Hals raus hing.

Das Lager unter ständigen Sonnenschein und langsam versiegenderem Brunnenwasser (am Ende kam nicht mal ein Tropfen aus der selbstgebauten Dusche) näherte sich dem Ende und wir standen wieder in Bukarest. Weil wir ein Jahr zuvor unseren rumänischen Gästen nach dem Bundeslager bei Wolfsburg Berlin gezeigt hatten, waren die gleichen Rumänen so gastfreundlich und zeigten uns ihre Stadt Bukarest. So sahen wir eine architektonische Mischung aus sozialistischen Plattenbausiedlungen, unvollendete Prachtbauten im historischen Stil des Ceausescu-Regimes und kleinen halbzerfallenen Steinhäusern. Das Parlament war ein beeindruckender Palast mit edlen Marmor und Hölzern an den Wänden der großen Säle. Es thronte am Ende einer breiten Chaussee, die mit einer großen Anzahl von Springbrunnen bestückt war. Während wir bei Ilja Wasser nur eimerweise aus dem Brunnen bekommen konnten, sprudelte hier das Wasser aus der Straße. Mit dieser Erkenntnis erwarteten wir nach langer Wasserknappheit auf dem Lager die Sanitären Einrichtungen des Headquarters von der rumänischen

Pfadfinderinnen-Organisation, in dem wir untergebracht waren. Nichts da! Die kleine Büro-Wohnung im so genannten Zigeuner-Viertel hatte nur in der Küche Wasser. Aber wenigstens eine Badewanne, so dass wir uns wieder eimerweise Waschwasser beschaffen mussten. Waschen war nicht nur wegen unserem hygienischen Zustand nötig, von den Matratzen dort bekamen wir Flöhe.

Trotz all dieser Umstände haben wir die Zeit in Bukarest mindestens genauso genossen wie die Zeit davor auf dem Lager und auf unserer Wanderung durch Transylvanien. Deswegen beschlossen wir ein Abschlussessen für unsere Gastgeber zu kochen. In Anlehnung an Iljas Chewabchichi machten wir Bouletten (leider viel zu viele, so dass wir auf der Heimreise übergesättigt waren). Mit viel Gesang und Erzählungen endete auch der letzte Tag für uns in Rumänien. Das Zugfenster zeigte uns wieder den Wohlstandsanstieg in den Weg nach Westen, nur die Schaffner sind in jedem Land gleich unfreundlich gewesen.

Gut Pfad

Stich

Rappoltengrünfahrt der cmj

3. bis 5. November 2006

(Unser erstes Mal)

Das klang nicht schlecht, als Utelias uns den Vorschlag unterbreitet hat, mit uns eine Rappoltengrün-Kennlernfahrt zu machen. Es fanden sich schließlich auch auf antrieb 7 Leute, die mitfahren wollten. Dabei waren Hiillos, Marisa, Mylena, Tarkkailla, Toveri, Karhu und meine Person (Suku). Dazu stießen noch Majava, Martin und Sujuva. Wir waren schließlich inklusive Utelias 11 Leute, die sich in zwei Touren nach Rappoltengrün aufmachten. Die erste Truppe fuhr mit Utelias im VW-Bus am Nachmittag los. Toveri und ich sind nach der Jungschar-Gruppenstunde von Toveri mit meinem PKW am frühen Abend nachgefahren. Alle waren voller Spannung was uns dort erwartet. Man hat ja schon viel von Rappoltengrün gehört, ge-

lesen und Fotos gesehen, aber es nun selbst zu erleben, war eine große Herausforderung.

Die Hinfahrt dauerte 4 Stunden, da viel auf der Autobahn los war. Der Weg durch Berge war aber leicht gefunden. Endlich waren wir angekommen und wurden von den anderen nett empfangen („... Tür zu, es ist kalt!“). Nach dem Abendessen war es auch in den anderen Räumen mollig warm (dank an die Heizer Martin und Majava) und bei „Püls“ und „Libella“-Limonade wurde der erste Abend mit DoKo, Dusterwald und Singen zu Ende gebracht. Müde von der Fahrt fielen alle in die Schlafsäcke. In den Schlafräumen war es schön warm!

Am nächsten Tag starteten wir mit einem deftigen bayrisches Frühstück mit Wurst und Leberkäse. Utelias war vorher zur Fleischerin und zum Bäcker gefahren. Manch einer hatte zunächst Zweifel: Leberkäse zum Frühstück? Doch bald hatten fast alle den Leberkäse probiert und siehe da, es schmeckte! Nach dem Frühstück gab es eine kleine Ruhephase, wo neben dem Abwasch auch DoKo gespielt wurde. Dann brachen wir nach Kronach auf. Unser erstes Ziel war die Festung Rosenberg. Da die Besichtigung der Innenräume der Festung kostpflichtig ist, blieben wir im Außenbereich. Man hat vom Wall einen schönen Rundblick über Kronach.

Nach einem Gruppenfoto auf dem Wall ging es weiter in den Altstadt kern von Kronach zur Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer. Eine schöne katholische Kirche, die u.a. eine Figurendarstellung von der Geschichte des verlorenen Sohnes in einer Ecke zu stehen hat. Neben der Kirche war noch eine kleine Kapelle, wo Maria-Statue stand, die das Jesuskind (mit der Siegerpose) auf dem Arm trägt. Die Maria steht mit einem Bein auf dem Halbmond. Ich hoffe, das wird nicht falsch verstanden!

Das nächste Ziel war die Sommer- und Winterrodelbahn Fröschbrunn. Das hat Spaß gemacht. Zweimal ist jeder gefahren. Mal alleine, mal zu zweit. Das interessante an dieser Bahn ist, das man hier auf eine Art Schienensystem fährt und nicht mit dem Schlitten aus der Bahn fallen kann.

Unser letztes Ziel und auch der Höhepunkt des Tages war das Erlebnisbad Crana Mare. Mit seinem Außenbecken kann man auch noch bei dieser Jahreszeit draußen sein. Nach dem Dampfbadgang war es sogar noch angenehmer draußen im Wasser zu liegen.

Frisch geduscht ging es nun zurück nach Rappoltengrün und gleich an die Arbeit, um das Abendessen zu kochen. Es gab das verdauungsfördernde Chili con Carne. utelias braute derweil den Tschai für den Abend. Der Rest der Mannschaft machte es sich in der Stube bequem. Nachdem unser Heizer Martin die Öfen zum Glühen gebracht hat, war es auch für jene denen es etwas fröstelte wieder warm. Der Abend wurde mit mehreren Runden „Die Wehrwölfe vom Düsterwald“ und singen verbracht. Nebenbei wurde der Tschai geschlürft. Plötzlich wurde es dunkel im Haus und auch im Dorf brannte kein Licht mehr. Komisch! Aber man beschäftigte sich nicht weiter damit. Es wurden schnell noch weitere Kerzen geholt und

weiter Düsterwald gespielt. Nach knapp einer Stunde war der Strom wieder da (Wir erfuhren erst am nächsten Tag, dass nicht nur wir im Dunklen saßen, sondern auch viele andere Leute in Deutschland, Frankreich etc.). Müde von diesem Tag fiel ich und auch die andern bald in die Schlafsäcke.

Der nächste Morgen begann um halb zehn. Utelias hatte schon begonnen das Frühstück zu organisieren. Die Wurst und der Leberkäse mussten aufgegessen werden. Außerdem stand noch ein Topf Chili zum Verzehr bereit (wurde am Schluss aufgeteilt). Das letzte Rappfrühstück wurde in Ruhe zu Ende gebracht und schon ging es ans Aufräumen. Die Gruppe teilte sich in kleinere Gruppen auf und übernahmen die entsprechenden Aufgaben. Eigentlich wollten wir im Anschluss noch einen Spaziergang machen, doch das schlechte Wetter motivierte keinen mehr. Wir fuhren daher früher nach Hause. Die Rückfahrt dauerte nicht so lange nach 3 _ Stunden war ich daheim.

Fazit: Es war ein schönes Wochenende. Es hat allen Spaß gemacht. Das Haus ist echt nett. Man fährt bestimmt wieder hin. Vielen Dank an utelias für diese Fahrt!!!

Dirk Schubert (suku)



80. Geburtstag ...



↑

„Dem Jungenschaftler ein Halstuch gegeben: Claus Eggers, Stifter und Erfinder des schwarzweißen Halstuches in den vierziger Jahren erhielt als Zeichen der Zusammengehörigkeit in Jungenschaft und BK ein Halstuch mit Freundschaftsknoten“



Am Samstag hatte sich wieder einmal eine kleine Gruppe Jugendlicher auf der Bäkewiese eingefunden um dort gemeinsam einen schönen Abend zu verbringen und um von dort aus am nächsten Morgen auf den Geburtstag von Claus Eggers zu gehen. Ich, Moritz, war einer von ihnen. Den Namen „Claus Eggers“ hatte ich schon ein paar Mal gehört und wusste, dass sein Name immer im Zusammenhang mit unserer Schülerarbeit stand, wenn ich ihn gehört hatte. Ich wusste aber nicht genau, was mich am nächsten Tag auf seinem Geburtstag erwarten würde. Zum Einstieg feierten wir am nächsten Morgen um 10:00 Uhr in der Gemeinde Nikolassee einen Gottesdienst zu dem erstaunlich viele Leute erschienen. Dort sah ich auch Claus Eggers zum ersten Mal. Ich konnte mir nicht wirklich vorstellen, dass er es war, denn ich hätte vom rein Äußerlichen niemals geschätzt, dass er an diesem Tag schon seinen 80. Geburtstag feiert. Auf mich machte er einen körperlich und mental sehr vitalen Eindruck, der sich im Verlauf dieses Sonntages noch bestätigen sollte. Nach dem Gottesdienst ging es in das Gemeindezentrum. Dort sollte es

neben dem Programm auch Speis und Trank geben und später errichteten wir auch eine Jurte um unsere Arbeit den anwesenden Gästen ein wenig zu vermitteln oder sie an alte Tage zu erinnern. Einige von den Anwesenden Gästen waren nämlich schon vor vielen Jahren Jungenschaftler. Als ich kurz nach Beginn des Programms in den Großen Gemeindesaal kam stand auf der anderen Seite des Raumes Claus Eggers mit seinen 80 Jahren auf einem Stuhl und sprach ein paar begrüßende Worte zu seinen Gästen. Ich war immer mehr beeindruckt von diesem Mann. Ich bin vielleicht ein gutes Stück größer als er und selbst ich zähle bei weitem nicht zu der Gruppe großer Menschen aber wie er da so stand und redete hatte er eine enorme Ausstrahlungskraft. Ich wusste, dass er sein Leben hauptberuflich als Pfarrer bestritten hatte aber mit jeder Dankesrede seiner Gäste wurde mir bewusst was er in seinem Leben neben seinem Beruf alles geleistet hatte. In dem Saal waren Leute, die alle einen Teil seines Lebens begleitet hatten und ich gewann einen Eindruck, wie sein Leben von Jugend an bis zum heutigen Tage verlaufen war. Ich

war beeindruckt zu hören, wo die Arbeit von Claus Eggers bis zum heutigen Tage Früchte trägt. Nicht zuletzt wurde mir bewusst, dass er es auch mir ermöglicht hat, bündische Jugendarbeit erleben zu dürfen, denn er war es, der für das, was heute der BK ist den Grundstein gelegt hat. Als Geschenk übergaben wir ihm ein schwarz-weißes Halstuch. Auf Claus Eggers geht dieses Halstuch zurück, er hatte es in den 40er Jahren gestiftet. Natürlich war unser „Geschenk-Halstuch“ mit einem Freundschaftsknoten versehen, der symbolisch für unsere Freundschaft und Verbundenheit

mit Ihm steht. Claus Eggers ließ es sich dann auch nicht nehmen mit uns und einigen seiner Freunde ein wenig in unserem Liederbuch zu stöbern um eventuell Lieder zu finden, die er damals schon gesungen hat. Es fand sich dann auch das ein oder andere Lied, was dann zum Besten gegeben wurde. Am Ende dieses Tages empfand ich tiefen Respekt für diesen Mann und für das, was er in seinem Leben alles geleistet und ermöglicht hat. Es gibt wohl nur wenige Leute, die ein so Erfülltes Leben geführt haben, wie Claus Eggers und für mich ist er, obwohl ich kaum ein

Wort mit ihm gewechselt habe und ihn erst wenige Stunden persönlich kenne, zu einem sehr interessanten Menschen geworden.

Moritz Polomski



Neuigkeiten aus der AES

Im neuen Jahr stehen für die AES weit reichende Veränderungen an: In Zukunft wird die Geschäftsstelle ihren Sitz in Hannover unter dem Dach der aej haben. Die Verhandlungen mit der aej haben Haupt- und Ehrenamtliche in den letzten Jahren viel Zeit und Nerven gekostet. Nun bleibt der Blick in eine ungewisse Zukunft. Bei allen Unwägbarkeiten gibt es für das Jahr 2007 allerdings auch schon einen recht ausgefüllten Terminplan:

Vom 26. – 28. Januar findet wie jedes Jahr die Delegiertenkonferenz statt – diesmal in Würzburg. Nach den vielen zähen Diskussionen um Strategien und Strukturen werden wir bei der DK (hoffentlich) den Schwerpunkt auf die inhaltliche Arbeit legen und die eigentlichen Qualitäten der AES wieder in den Vordergrund rücken. Auf der letztjährigen Ehrenamtlichenkonferenz wurde Interesse an einer Ehren-

amtlichenfortbildung zum Thema Kommunikation, Diskussionen und Gesprächsführung angestoßen, diese wird vom 2. – 4. März statt finden – der Ort ist bisher noch unklar. A propos Ehrenamtlichenkonferenz: Nach einer spannenden Tagung zum Thema Interreligiöser Dialog im Jahr 2006 werden sich die Ehrenamtlichen der SchülerInnenarbeit vom 4. – 6. Mai 2007 mit dem Thema „Geld oder Leben“ auseinandersetzen. Es wird dabei vor allem darum gehen, wie Werte gelebt werden können, welchen Einfluss das Geld auf die Menschen hat und wie individuelle Lebensmodelle gestaltet werden können.

2007 ist Kirchentagsjahr! Auch die AES wird sich wieder daran beteiligen. Kooperationspartner ist dieses Jahr die Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit im Rheinland (ESR).

Es sind bisher verschiedene Aktionen geplant: Ein Stand beim Markt der Möglichkeiten, die Beteiligung der ESR und der AES am Eröffnungsgottesdienst für Jugendliche und – als besondere Aktion zur Integration in die aej – eine politische Aktion im Rahmen des Forums Soziale Gerechtigkeit. Bei allen Aktionen hoffen wir auf die Beteiligung vieler Ehrenamtlicher! Und wie jedes Jahr wird 2007 vom 24. – 27. September die Hauptamtlichenkonferenz statt finden, diesmal in Thüringen mit dem Thema: 125 Jahre SchülerInnenarbeit. Natürlich werden wir über alle Veranstaltungen noch einmal zeitnah informieren!

Ich wünsche Euch ein spannendes, ausgefülltes und erfolgreiches Jahr 2007,

Was macht eigentlich ...

Berry? will mancher wissen, der mich von früher kennt oder wer mich bei der einen oder anderen ejw-Veranstaltung kennen lernt. „Früher“ bedeutet in diesem Zusammenhang der Zeitraum 1976 bis etwa 1982, als ich aktiver Jungenschaftler und Hortenführer der Germanenhorte war und im damals noch geteilten Berlin lebte.



Hinter meinem Jungenschaftsnamen, den ich während einer Elchshortenfahrt in Schweden wegen meiner Beerenkenntnisse erhielt, steckt der bürgerliche Name Anton Watzek. Ich bin seit 15 Jahren mit Dagmar Wulfes verheiratet und habe drei Kinder: Florian (bald 13 Jahre), Anne Katrin (10 Jahre) und Julius (8 Jahre). Wir sind vor kurzem aus unserem gemieteten Forsthaus in Auenwald ins 100 Meter entfernt gelegene eigene Haus umgezogen, richten uns gerade noch ein und erledigen die letzten Bauarbeiten.

Das Interesse an Beeren, Bären und Wäldern war der Grund für mich, 1981 nach vier Semestern Studium der Rechtswissenschaften in Berlin und Heidelberg das Studium zu wechseln und meiner damaligen Berufung nachzukommen: Ich ging zum Sommersemester 1982 nach Göttingen und begann Forstwissenschaften zu studieren. Es war dabei zunächst hilfreich, dass Egon (alias Andreas Kühntopp) damals bereits in Göttingen wohnte. Es vergingen schließlich 11 Semester, bis ich mit meinen Prüfungen und der Diplomarbeit fertig war. Ich habe mich anschließend um eine Referendarstelle in Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz beworben. Die erste Antwort kam aus Baden-Württemberg: Einsatzforstamt Hechingen im Zollernalbkreis (ehemals preußischer Landesteil). Ich nahm die Stelle an und war damit ein Neubürger des Landes. Zwei weitere Jahre dauerte es bis zur Großen Forstlichen Staatsprüfung und der Übernahme in den Landesdienst. Ich nahm bis 2002 zahlreiche verschiedenen Verwendungen als Forsteinrichter, Forstamtsleiterstellvertreter, Forstpolitikreferent im Regierungsbezirk Stuttgart, Geschäftsführer der Körperschaftsforstdirektion Stuttgart bzw. einer Forstbetriebsgemeinschaft und Sonderaufträge wahr. In den ganzen Jahren war ich viel im Wald und bei der Jagd unterwegs und habe viele Forstreferendare ausgebildet.

Im Juli 2002 – ich war gerade in der Schweiz unterwegs – wurde ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, bei dem es um die Stelle des Ressortvertreters des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum bei der Vertretung des Landes Baden-Württemberg beim Bund in Berlin ging. Ich habe am Abend der Bundestagswahl im September 2002 dann meinen Dienst in Berlin angetreten und die Interessen meines Ministeriums und der Landesvertretung beim Bundestag, beim Bundesrat und zahlreichen Verbänden wahrgenommen. Praktisch hieß das, ein Netzwerk auf- bzw. auszubauen und Informationen früher als andere zu bekommen. Ich habe damals in der Landesvertretung in der Tiergartenstraße gelebt, mit Blick auf die Indische und Österreichische Botschaft und musikalischer Umrahmung des Musikkorps der Bundeswehr im Bundesverteidigungsministerium. Interessant war für mich damals auch die Erfahrung, regelmäßig mit dem Flugzeug zur Arbeit nach Berlin zu fliegen. Ich hatte irgendwann meinen Stammplatz und kannte viele der außer mir regelmäßig Fliegenden. Im Mai 2004 musste ich leider wieder Abschied von meiner Heimatstadt nehmen, weil ich Parlamentarischer Berater der CDU-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg werden wollte.

Als Parlamentarischer Berater bin ich für die inhaltliche und organisatorische Betreuung der Arbeitskreise und Arbeitsgruppen der CDU-Landtagsfraktion zuständig. Ich bereite Themen für die Diskussion und Beschlussfassung auf, halte den Kontakt zu Ministerien, Verbänden und Organisationen, organisiere Kongresse der CDU-Landtagsfraktion und schreibe Reden.

Inhaltlich bin ich wie in Berlin für die Landwirtschaft, die Waldwirtschaft, den Naturschutz, den Verbraucherschutz, die Ernährung, den Ländlichen Raum und die Landentwicklung sowie die Geoinformation zuständig. Ich kümmere mich außerdem um die Entbürokratisierung und den demografischen Wandel. Mein wichtigstes Handwerkszeug ist das Telefon, mit dem ich Kontakt zu meinen „Informationsquellen“ halte. Meine Arbeit macht mir Spass und ich kann jedem nur empfehlen, eine solche Chance zu nutzen. Die Arbeit bedeutet aber auch mehr zu tun als seine Pflicht. Es gibt keinen Acht-Stunden-Tag und die Arbeitstage sind oft von Spontaneität und Improvisation geprägt.

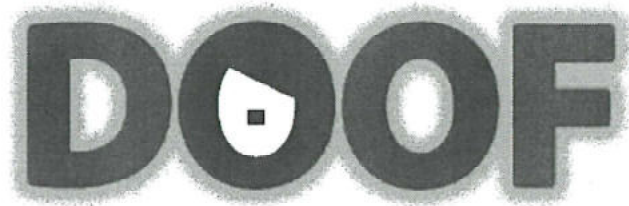
In meiner Freizeit bin ich vor allem mit meiner Familie und unseren Freunden zusammen. Ich gehe mit meinen Kindern öfter angeln, jagen und Brennholz machen. Wir sind viel unterwegs und kommen dabei auch mal nach Rappoltengrün, auf die Bäkewiese oder nach Kapernaum. Ich freue mich dann immer, dass es die ejw immer noch gibt und man immer noch irgendwie dazugehört. Eine wichtige Erfahrung war und ist für mich in diesem Zusammenhang, dass

– ganz im Sinne von Aristoteles
– die Jugendarbeit als Ganzes mehr ist als die Summe seiner Teile. Die ejw ist für mich aber auch ein Bund: Einmal im Jahr treffe ich mich normalerweise mit den ehemaligen Germanen in Rappoltengrün, wo wir Klartext reden, über alte Zeiten schwärmen und auch den einen oder anderen Plan zur Zukunft schmieden. Es ist dann zwar oft ein Jahr her, dass wir uns nicht gesehen haben, der gefühlte Abstand ist aber viel kürzer.

Auf ein Wiedersehen freut sich

Berry

„**Ruhig Brauner**“ Eine Postkartenaktion gegen rechtsradikales Gedankengut wurde von der Evangelischen Jugend gestartet. Sie besteht aus vier Kartenmotiven. Neben „Ruhig Brauner“ und „Fa(l)sch ist“, gibt es einen Gartenzwerg mit Hitlerbärtchen, darunter steht „Zwerg Nazi“. Ein anderes Motiv zeigt das Wort „Doof“, mit einem stilisierten Hitlergesicht in einem „o“. Die Postkarten in einer Auflage von mehr als 40.000 Stück sollen nach Angaben der Evangelischen Jugend dazu ermutigen, rechtsextremen Parolen zu widersprechen und eindeutig dagegen Position zu beziehen. Für Verwirrung und Empörung sorgte die polizeiliche Beschlagnahme von Postkarten in Eberswalde wegen angeblicher Verwendung verfassungsförderlicher Symbole. Mit so viel Aufmerksamkeit für ein paar sichergestellte Postkarten hat die Polizei indes nicht gerechnet. „Wir versuchen den Vorfall aufzuhellen, suchen aber noch nach dem entsprechenden Vorgang“, sagte Peter Salender, Sprecher des Frankfurter Präsidiums.



Eine Aktion der Evangelischen Jugend Berlin/Brandenburg

Zeit der Geschwister: Lionel hat einen (Halb) Bruder: Etwas zu früh kam Luka-Phillip am 25. September auf die Welt. Gute Wünsche für Zaus und Sven. Pünktlich zum Reformationsfest betrat Kilian die Weltbühne und machte Patent und Krümel das zweite Mal zu Eltern. Martyras, langjähriges Mitglied der BK-LL wurde auch zum zweiten Mal Mutter. Am 4. August kam Todd zur Welt. Diese drei Brüderchen also vervollständigen die Familien und machen ihre großen Geschwistern sehr stolz. Schön, dass sie nun mit gemeinsam mit Geschwistern aufwachsen dürfen. Allen Eltern und Familien Kraft und Gottes Segen!

Scouting 100: Unter dem Motto „eine Welt- ein Versprechen“ feiert die Pfadfinderbewegung 2007 ihren 100. Geburtstag. Der Höhepunkt der vielen Aktionen ist das 21. „Worldjambroee“. Mit diesem „Weltpfadfindertreffen“ kehrt die gesamte Bewegung nach England an die Wurzeln zurück. Schließlich war es das „Experimentalcamp“ in Brownsea, das 1907 den Anstoß zur Pfadfinderei gab. Im Gegensatz zur Schülerbibelbewegung (1883) und den Wandervögeln (1903) war die Pfadfinderei von vornherein klassen- und generationsübergreifend. Das lässt sich schon am frühesten Werk Baden-Powells „Scouting for Boys“ nachweisen.

Neues aus der

Auf den Terminkalender: Tanz in den Mai! Auch wenn sich der Terminkalender erst bei der Jahresplanung so richtig füllen wird, der Tanz in den Mai ist gesetzt! Er findet am 30. April wieder in der Kapernaumkirche statt. Bitte merkt es euch vor, schriftliche Einladungen erfolgen noch.

Landesjugendcamp in Hirschluch: Das LandesJugendCamp 2007 findet vom 22. bis zum 24. Juni 2007 in Hirschluch bei Storkow statt. Auf dem Gelände rund um die Evangelische Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Hirschluch wird das Landesjugendcamp 2007 seine Zelte aufschlagen. Das Motto lautet: „Land in Sicht“.

BK-Vertreterversammlung: Zur Vertreterversammlung laden wir herzlich ein. Sie soll vom 12. bis 14. Januar im Jugendhaus Johannesstift stattfinden. Es gibt zwei wichtige Themen, das eine ist die Perspektivbestimmung für unsere Arbeit, das andere die Jahresplanung für den BK im kommenden Jahr. Wir wollen uns auch grundlegende Gedanken über die Gewinnung eines Landeswartes und seiner Aufgaben machen. Wir freuen uns über jeden, der dabei ist und uns mit seinen Überlegungen bereichert.

Thomas Gandow wurde 60: Seinen 60. Geburtstag feierte Thomas am 18. August. Thomas ist seit mehr als zwanzig Jahren Sektenbeauftragter der Evangelischen Kirche. Natürlich ist er aber auch einer von uns. In den sechziger Jahren leitete er die ejl, das war die Evangelische Jungenschaft (BK) Lichterfelde, war gute fünf Jahre BK-Landeswart und in schwierigen Zeiten Vorsitzender der Landesleitung. Er war Landeswart, als die ejw gegründet wurde und Vorsitzender, als das BK-Landheim in Rappoltengrün auf den Weg gebracht wurde. Wir gratulieren Thomas nachträglich zu seinem Wiegenfest.

Lebendig und wirksam: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als jedes zweischneidiges Schwert, es dringt durch und trennt Seele und Geist, Mark und Bein. Es zieht die geheimsten Wünsche und Gedanken der Menschen zur Rechenschaft“, aus Hebräer 4,12 einem sicherlich nicht ganz einfachem Text hat der Kirchentag sein Leitmotto gewonnen. Der 31. Kirchentag findet vom 6. bis 10. Juni 2007 in Köln statt.

Kehraus bei der AES: Jetzt ist es amtlich. Der AES- Geschäftsstelle wird zum Jahreswechsel nach Hannover verlegt. Die AES soll zwar weiterhin selbständig bleiben, aber das Schlüpfen unter das Dach der AEJ ist Konsequenz weiterer Mittelkürzungen. Einen Kehraus in der Greifswalder Straße gab es bereits am 1. Dezember.

Schülerarbeit

Endzeit für den Anfang: Herzliche Einladung zu einem biblisch-theologischen Wochenende ins Johannesstift. Termin ist der 9. bis 11. März. Es geht um „Endzeit“. Wir laden hierzu insbesondere alle Interessenten für das kommende Jugendleiterseminar ein. Das soll vermutlich im Herbst starten, denn die Nachfragen häufen sich schon wieder. Die Planungen dafür laufen notwendiger Weise sehr bald an!



Herbstimpression Bäkewiese



Willy Brandt auf der Bäckewiese